

Karola Nick

**Kommentare zu den  
„Alexander- Briefen“  
der Jahre 1938/39  
geschrieben von Frieda und Dr. Paul Alexander  
Berlin, Mommsenstraße 47**

*„Aber es gibt noch etwas, das ohne Pass und Visum reisen, ohne Furcht vor Grenzwächtern jede Grenze überschreiten kann. Das ist unsere unermessliche, unfassbare und unerschöpfte Liebe. Sie ist bei Dir, bei Euch, an jedem Fest- und Wochentage.“*

(Paul Alexander an seine Tochter Ruth am 25.07.1939)

**Dank:**

Für die Überlassung und Zusendung der von ihm fotografierten Briefe seiner **Großeltern Frieda und Paul Alexander** sowie für seine freundliche Begleitung meiner Arbeit danke ich **Gil Zeilberger**, dem Sohn von Ruth, sehr herzlich.

Für die kritische Durchsicht und die wissenschaftlichen Fußnoten zu den Gesetzen und Verordnungen danke ich **Michael Lenarz**, Historiker und Stellv. Direktor des JMF, herzlichst.

Für die vielfältigen, hilfreichen Informationen zu ihrer Familie danke ich sehr herzlich:

**Dr. Katherine Wolff**, Israel, Enkelin von Käthe, Tochter von Hans Julius,

**Prof. Dr. Doron Zeilberger**, USA, Sohn von Ruth,

**Prof. Dr. Ernest Alexander**, Israel, Sohn von Ludwig.



Das Konvolut an Briefen und Postkarten umfasst **65 Dokumente**.

Die Eltern **Frieda und Paul Alexander** schrieben in den Jahren **1938/39** an ihre nach Palästina und Südafrika ausgewanderten Kinder **62 Briefe oder Postkarten**.

Der erste Brief der Sammlung wurde von Paul an seinen Bruder Edgar Alexander geschrieben, einen Brief schrieb die Freundin Anni von Ruth und Elisabeth, und der letzte Brief wurde von Ludwig an seine Geschwister kurz nach dem 2. Weltkrieg geschrieben.

Während Frieda immer mit der Hand schrieb, benutzte Paul dagegen vorwiegend die Schreibmaschine. Es gibt allerdings auch einige Briefe mit seiner Handschrift.

Von den 6 Kindern des Ehepaares waren 5 nach Palästina oder Südafrika ausgewandert.

Tochter **Elisabeth** (Bethchen) fand wegen einer Herzerkrankung und psychischer Labilität nirgendwo Aufnahme und verblieb deshalb bei den Eltern in Berlin. Dies war auch der Grund, weshalb die Eltern in Deutschland ausharrten.

**Die Eltern schrieben an die Kinder:**

- 1) **Ludwig** Alexander und Ehefrau Malvina (**Malve**) in Südafrika,
- 2) **Marianne** Ohnstein und Ehemann **Alfred (Alf)** in Palästina,
- 3) **Gertrude** Kuhn und Ehemann **Paul** in Südafrika,
- 4) **Brigitte** Weiss und Ehemann **Hans** in Palästina,
- 5) **Ruth** (spätere Zeilberger) in Palästina.

In vielen Briefen sprechen Frieda und Paul voll Anteilnahme von ihren 3 Enkeln, die sie ja auch in die Ferne ziehen lassen mussten:

- 1) **Rivka**, geb. 1927, Tochter von Marianne und Alf,
- 2) **Michael**, geb. 1929, Sohn von Marianne und Alf, (1948 im Unabhängigkeitskrieg Israels gefallen),
- 3) **Ernest** (Erni), geb. 1933, Sohn von Ludwig und Malve.

**Weitere Personen der Familie:**

1. **Käthe** Wolff, Schwester von Frieda, nebst Söhnen **Hans Julius** und **Reinhard**
2. Geschwister von Paul:
  - Hylia** Weiss (Schwiegermutter seiner Tochter Brigitte),
  - Edgar**, ein Arzt und Chirurg,
  - Georg** und seine Frau **Selma**, sowie deren Kinder: **Fritz**, **Edith** und **Ernst**.

**Weitere Verwandte von Paul und Frieda:**

1. Tante **Cöly** Alexander (aus Florenz?) und ihre Tochter **Marta** mit Ehemann,
2. **Kurt Wolff**, Schwager von Käthe Wolff, jüngster Bruder von Käthes Ehemann Bruno,
3. **Toni Spiegel** geb. Wolff, Schwägerin von Käthe Wolff, Schwester von Bruno.

## Das Jahr 1938

### Nr. 1:

#### Maschinengeschriebener Brief von Paul an seinen Bruder Edgar vom 03.01.1938

Paul erläutert, dass er wegen der Durchschläge für alle seine Kinder am liebsten seine Post mit der Schreibmaschine beantwortet. Er schildert die Schikanen bei der Kündigung seiner Wohnung. Gerade lebt die Familie in großer Unsicherheit, ob sie in ihrer Wohnung bleiben kann. Wir erfahren, dass eine Mutter mit ihrer Tochter zur Untermiete bei ihnen wohnt, diese aber mit Entschiedenheit ihre baldige Auswanderung nach England betreiben würde. Jedenfalls wäre Paul sehr froh, wenn Edgar, zusammen mit seiner Schwägerin (die nach dem Tod von Edgars Frau Käthe bei ihm wohnt), zu ihnen ziehen würde. Offensichtlich hat Edgar angefragt, ob er zu Paul ziehen könnte. Paul wäre sehr erfreut darüber.

Er schildert, dass auch Käthe Wolff (die Schwester seiner Frau Frieda), die seit dem Tod ihrer Mutter Anna Pinner 1937 bei ihnen wohnt, ebenfalls Auswanderungsabsichten hat, zumal ihr Sohn Hans Julius bereits 1935 nach Panama ausgewandert ist. Ausführlich legt Paul dar, welche Mühen die Beschaffung eines Visums bedeuten. Hans Julius hat inzwischen eine Quotennummer für die Weiterwanderung nach USA für Februar, und so kann man davon ausgehen, dass Käthe im Februar gehen wird. Paul schreibt: *„Es wird ihr sehr schwer, sich von uns zu trennen. Als wir nach Mutter Piners Tode zusammenzogen, dachten wir; dass keine andere, als unsere letzte Reise nach Weissensee<sup>1</sup> oder Wilmersdorf uns wieder trennen werde. Erfreulich für Käthe ist, dass Art und Inhalt von Julius Briefen ihr über den Schmerz etwas hinweghelfen, den das Ausbleiben aller Nachrichten von Reinhard<sup>2</sup> ihr bereiten muss.“*

Paul berichtet, dass Ludwig ihm im November schrieb, dass nur für die Eltern, nicht jedoch für die kranke Elisabeth eine (schwache) Möglichkeit der Auswanderung nach Südafrika bestehen würde. Klar entscheiden sich Paul und Frieda dagegen, da sie Elisabeth keinesfalls zurück lassen möchten.

Zum Schluss legt Paul dar, dass *„das Jahr insofern einen guten Anfang für uns genommen hat, als wir Briefe von Marianne aus Haifa, von Brigitte, Ruth und Hans aus Jerusalem und von Gertrud aus Kapstadt erhalten haben. Ludwig wird ja wohl auch bald folgen.“*

### Nr. 2:

#### Handschriftlicher Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder, Brigitte und Hans und Ruth“ vom 16.01.1938

Es wird erwähnt, dass der Bruder von Frl. Bendix mit seiner Familie von Panama nach Chile weiter auswandern wird. Auch die nächsten Briefe von Frieda berichten immer wieder von Menschen, die ihr wichtig sind und nun auswandern.

Über ihre Schwester Käthe Wolff, die bei ihr lebt, schreibt sie:

*„Nach den Euch bekannten Ereignissen und neuen Verordnungen hier schrieb Tante Käthe an Julius, daß sie nun wirklich an Auswanderung denke. Als Julius diesen Brief in Händen hatte, sandte er telegraphisch das Visum, das für Aszendenten und Deszendenten<sup>3</sup> in Panama leicht zu erhalten ist. Tante Käthe war mehr erschrocken als erfreut als kurze Zeit nach ihrem Brief an Julius ein Telegramm von Julius mit der Nachricht kam, daß das Panamavisum beim Konsul abholbar läge. Inzwischen haben sich hier die Wogen etwas geglättet und Tante K. dachte, sie würde so allmählich innerhalb vieler Monate ihre Auswanderung vorbereiten*

---

<sup>1</sup> Jüdische Friedhöfe in Berlin.

<sup>2</sup> Käthes Sohn **Reinhard Wolff** trat 1933 in die kommunistische Partei ein und emigrierte in die Sowjetunion, wo er als Arzt tätig war, heiratete und eine Tochter bekam. Er wurde (vermutlich 1938) ein Opfer des Stalinismus und kam 1941 ums Leben. Die Gründe sind unklar. (Ausführlicher Bericht von Katherine Wolff im Pinner-Buch!)

<sup>3</sup> Aszendenten und Deszendenten = Vorfahren und Nachfahren, also Großeltern, bzw. Kinder und Enkel.

können. Da aber Julius von P. fortgehen will, drängte er zu baldigem Kommen. So ist die Sachlage.“

Und zu den derzeitigen bedrängenden Zuständen in Berlin vermerkt Frieda:

„Wir dürfen hier zwar in kein Theater, Kino oder Restaurant, aber das ist zu ertragen, so lange wir unsere schöne Wohnung haben, den Kulturbund und Essen kaufen können ebensoviel wie andere Leute. Deswegen müssen wir vorläufig nicht unbedingt von hier fort. Wir haben auch immer noch Verkehr, solange noch Bekannte hier sind, so daß wir nicht ganz vereinsamen.“

Frieda erwähnt, dass Paul der Meinung sei, Bethchen könne in Palästina „gesunden“. Sie teilt nicht diese Meinung ihres Mannes.

Zur Situation von Edgar, dem Bruder von Paul, schreibt Frieda, dass er bei ihnen war, um sich mit ihnen zu beraten. Er hat sich nun entschieden, zuerst einmal in Leipzig eine Wohnung zu suchen. Da in einem späteren Brief erwähnt wird, dass Edgar nur noch wenige Patienten hat, darf man davon ausgehen, dass ihn bereits die Berufsverbote gegen jüdische Ärzte einschränken.

### **Nr. 3:**

#### **Handschriftlicher Brief von Frieda an „Mein liebes Ruthchen“ vom 07.07.1938**

Frieda hofft, dass Ruth gesund in München angekommen ist und beim Lesen dieses Briefes sich bereits in Florenz befindet.

Angeschrieben sind einige Zeilen des Vaters, der seine Kinder bedauert, da sie „schlechte Eltern hätten „...Die wünschen, sie könnten auch ihr letztes Kind, das noch bei ihnen ist, hoffnungsvoll in die Ferne ziehen sehen.“

Beide Eltern machen sich große Sorgen um Bethchen, die wegen ihrer Herzkrankheit kein Visum bekommt.

### **Nr. 4:**

#### **Handschriftliche Postkarte von Frieda**

#### **an Frau Dr. C. Alexander, Firenze „Ihr Lieben in Florenz, meine Ruth eingeschlossen“ vom 09.07.1938**

Frieda schließt mit den Worten: „Eure Schwägerin, Tante und Mutter.“

Demnach könnte es sich bei C. Alexander um die oft erwähnte Tante Cöly handeln, die wohl eine Verwandte aus der Alexander-Linie ist.

### **Nr. 5:**

#### **Handschriftliche Postkarte von Frieda vom 10.07.1938**

#### **an „Mein liebes Ruthchen“, Triest, an Bord des Dampfers Galilea.**

Wir erfahren, dass Ruths Schwager Alf sie „in die Pferdearbeit einweisen“ möchte. Alf ist inzwischen Farmer in Kfar Bialik, und er wird diesen Beruf bis zu seinem Lebensende ausüben. Überdies teilt Frieda mit, dass von Julius zwei Briefe gekommen seien, von Reinhard jedoch immer noch nichts zu hören sei.

### **Nr. 6:**

#### **Handschriftlicher Brief von Frieda vom 11.07.1938**

#### **an „Meine lieben Töchter, Marianne, Brigitte u. Ruth.“**

Zu den täglichen Problemen in Berlin kommen für Frieda und Paul neue Sorgen um die ausgewanderten Kinder hinzu: „Wir hörten heute von neuen bedeutenden Unruhen. Hoffentlich sind die Nachrichten schlimmer als die Tatsachen und Ihr seid nicht davon betroffen. Aber in Sorge sind wir immer deswegen.“

Frieda äußert große Zufriedenheit, dass ihre Kinder Ludwig und Gertrud, zusammen mit ihren Ehepartnern, sich in Südafrika eine gemeinsame Existenz aufbauen.

Zur Situation ihrer Schwester Käthe schreibt sie: „Julius hat sich jetzt einen kleinen Ford zugelegt, mit dem er die Gegend unsicher macht. Er ist mißgestimmt, weil eine Arbeit, auf deren Erscheinen er große Hoffnungen gesetzt hatte, durch irgendwelche Bummelei nicht gedruckt wird. Aber im Allgemeinen geht es ihm doch viel besser. Von Reinhard, der immer ganz pünktlich alle 14 Tage geschrieben hatte, kommen keine Nachrichten mehr. Man hört viel Schlimmes. Ihr könnt Euch denken, wie beunruhigt Tante K(äthe) ist.“

Frieda bemerkt am Schluss dieses langen Briefes: „Was hier bei uns sonst vorgeht, darüber bekommt Ihr beiden Eingesessenen ja jetzt ausführlichen Bericht.“ Damit meint sie, dass Ruth den schon in Palästina lebenden Verwandten genug von den Zuständen in Berlin berichten kann.

#### **Nr. 7:**

#### **Handgeschriebene Postkarte von Frieda vom 11.07.1938 an „Mein liebes Ruthchen“ in Brindisi, Dampfer Galilea.**

Beide Eltern schicken ihrem jüngsten Kind einen emotionalen Gruß für ihre große Reise und schreiben: „.....dies ist der letzte Gruß, den wir Dir in Europa senden...“

#### **Nr. 8:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda vom (vermutlich) 18.07.1938 an „Meine lieben Kinder, Marianne, Alf und Ruth“.**

Frieda berichtet von Berlin: „Hier ist nicht viel Neues passiert. Nach dem starken Gehetze vor Ruths Abreise ist ziemliche Ruhe eingetreten.“

Sie teilt mit, dass Onkel Edgar aus Leipzig schrieb, „daß sich immer noch neue Patienten bei ihm zeigen....“

#### **Nr. 9:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda vom 26.07.1938 an „Mein liebes, gutes Ruthchen“**

Frieda schreibt ihrer jüngsten Tochter zu deren Geburtstag am 2. August, an dem sie 23 Jahre alt wird, einen sehr liebevollen Brief. Sie ist erleichtert, ihre Jüngste bei den Geschwistern „im Lande Deiner Sehnsucht“ zu wissen. Einerseits ist die Mutter froh, ihre Tochter in Sicherheit zu wissen, andererseits gibt sie doch auch zu erkennen, wie schwer es den Eltern zu Mute ist, die Kinder so weit weg gegeben zu haben.

Erstmals findet sich auch ein Nachtrag von 5 Zeilen mit Geburtstagswünschen von Elisabeth.

#### **Nr. 10:**

#### **Handgeschriebener, 4seitiger Geburtstagsbrief an Ruth: „Liebes Geburtstagskind“, zum 02.08.1938 von Frieda, mit Zusätzen von Paul, Elisabeth und Tante Käthe Schmete<sup>4</sup> und Anni<sup>5</sup>.**

Außer herzlichen Glückwünschen erfahren wir, dass Bruder Ludwig froh über Ruths Ankunft in Haifa ist, und dass er überdies mit seinem Geschäft zufrieden ist. Kuhns können eine Hilfskraft einstellen, aber sie haben Geldsorgen, wie auch Ohnsteins, da sie ja alle ohne Kapital arbeiten.

#### **Nr. 11:**

#### **Handgeschriebener kurzer Brief von Anni an Ruth vom 05.09.1938**

Außer lieben Grüßen und dem Hinweis, dass sie sich gleich um Bethchen bemühen möchte, schreibt Anni, dass ihr Bruder Ernst Ende Oktober mit der ganzen Familie nach Santiago/ Chile gehen wird, und dass sie hofft, nach USA auswandern zu können.

<sup>4</sup> Die Unterschrift heißt „Tante Käthe Schmete“, eine Person, die nicht wieder vorkommt.

Michael Lenarz vermutet, dass „Schmete“ ein Spitzname für „Käthe“ (Wolff) ist.

<sup>5</sup> Anni ist eine enge Freundin von Ruth und Bethchen und wird öfter erwähnt.

**Nr. 12:****6seitiger, maschinengeschriebener Brief von Paul an „Meine lieben Kinder“ vom 07.08.1938**

Paul hat gerade seine große Arbeit zu „100 Jahre Kautschukindustrie“ beendet und in das Hauptverbraucherland USA geschickt. Er gibt die genaue Adresse des Herausgebers der „India Rubber World“ an, die seine Arbeit veröffentlichen wird. Und obgleich er einige Späßchen zur Erhaltung von Gummischuhen macht, wonach ihn seine Kinder fragten, spürt man den Stolz auf seine Leistung. Er geht aber ausführlich auch auf diese praktische Frage seiner in der Landwirtschaft arbeitenden Kinder ein.

Er erklärt, warum er nun „Historiker der Kautschukindustrie“ geworden sei. Er erwähnt 2 Kongresse (1937 in Paris und 1938 in London), an denen er zugegen war. Wir erfahren, dass seine Arbeit ins Französische und Englische hervorragend übersetzt worden ist. Paul führt des Längeren aus, welche Mühen mit dieser Arbeit und der Arbeit an der „Gummi-Zeitung“ verbunden waren. Er hat das Gefühl, mit dem Abdruck „50 Jahre Gummi-Zeitung“, den er auch noch verfasst hat (er war lange Mitarbeiter dieser Zeitung), den Kindern einen Einblick in seine Arbeit zu geben, und er hofft, dass sie nicht in einem „südafrikanischen oder einem palästinensischen Papierkorb enden“ möge.

Paul wendet sich dann als Vater an alle Kinder nacheinander, aber besonders an Ludwig, von dem er längere Briefe erbittet. Er lässt deutlich erkennen, dass er eine schwierige Beziehung zu seinem einzigen Sohn hat. Beim Lesen des an diesen Sohn gerichteten Abschnittes spürt man immer wieder, dass sich bei Paul Ironie und Schalkhaftigkeit mit Zuneigung vermischen. Man kann sich gut vorstellen, dass ein so sensibler künstlerischer Mensch wie Ludwig darunter leiden musste.

**Nr. 13:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder in Palästina“ vom 22.04.1938**

Sehr ausführlich berichtet die Mutter diesmal von der kranken Tochter Elisabeth:

*„Von Elisabeth kann ich berichten, daß es ihr verhältnismäßig gut geht. Man kann sie zwar durchaus nicht als ganz gesund betrachten, doch ist sie weniger depressiv ohne besonders erregt zu sein. Sie arbeitet stundenlang mit Vater. Das scheint ihr sogar Freude zu machen. Sie interessiert sich mehr für die Umwelt, kommt herein, wenn Besuch da ist auch ohne besondere Aufforderung und nimmt ein wenig teil an der Unterhaltung. Sie sorgt auch jetzt etwas mehr für ihre Garderobe, läßt sich aber von mir die Strümpfe stopfen und manches nähen, weil sie sich zu solcher Arbeit nicht entschließen kann. Wir sind aber zufrieden, daß es so ist. Für Eure Briefe und Angelegenheiten interessiert sie sich wieder mehr. Das ist ein gutes Zeichen, weil sie sowohl im depressiven wie im manischen Zustand immer nur mit sich selbst beschäftigt war.“*

Zum Schicksal von Reinhard Wolff schreibt Frieda: *„Von Julius gute, von Reinhard leider keine Nachrichten.“* Und zu Onkel Edgar lesen wir: *„An einem der nächsten Sonntage will Onkel Edgar kommen, worauf sich schon alle freuen. Er ist ja nicht so schlimm betroffen, wie viele andere, die jünger und schlechter gestellt sind und womöglich junge unversorgte Kinder haben. Aber schlimm wird die unfreiwillige Ruhe für ihn auch sein.“*

Mit der, wegen der Zensur sicher absichtlich harmlos benannten „unfreiwilligen Ruhe“, könnte das endgültige Berufsverbot für diesen Arzt gemeint sein.

**Nr. 14:****Handgeschriebene Postkarte von Frieda an Ruth: „Liebes Ruthchen!“ vom 24.08.1938**

Frieda verhandelt hier vorwiegend die Schwierigkeiten (Maße, zulässiges Gewicht, Kosten), die sie mit dem Schicken der Umzugskisten für Brigitte und Ruth hat. Bei ihrer sehr ausführ-

lichen Darstellung hat man auch eine Ahnung davon, welchen Schikanen die Menschen bei ihrer Auswanderung unterworfen waren.

**Nr. 15:**

**Handschriftlicher Brief von Paul an „Mein liebes, gutes Ruthchen!“ vom 26.08.1938**

Vater Paul schreibt einen sehr gefühlvollen Brief an sein „Nesthäkchen“, das zum ersten Mal Geburtstag ohne die Eltern feiert. Da die Eltern von allen ihren Kindern beständig Post erwarten, liegt auch ein gewisser Druck auf allen. Der Vater klagt über seinen Sohn Ludwig, der nur Postkarten schreibe und immerzu „zu miede“ (Berliner Dialekt für „müde“) sei.

Ruth dagegen erfreut die Eltern wesentlich öfter, was der Vater mit diesen Worten honoriert: *„Nun, mein liebes Ruthchen, von Dir wissen wir, dass Dein Herz mit dem Elternhause fest verankert ist und dass es deshalb keiner Wörter bedarf, um die elterlichen Gefühle an jedem Tag Deines und ihrer (sic) Lebens Dir zum Bewusstsein zu bringen.“*

Zum Schicksal von Reinhard schreibt Paul: *„Tante Käthes Warten auf Reinhard's Nachrichten hast Du noch etwas miterlebt. Heute hat ihr die Rückkehr ihrer letzten vor drei Wochen an ihn gerichteten „eingeschriebenen“ Karte die Gewissheit gebracht, dass er „parti“ ist. Es ist schlimm für eine Mutter, auch für einen Vater, nicht mehr vom Geschick der Kinder zu wissen.“*

**Nr. 16:**

**Am Anfang handschriftlich, dann aber maschinengeschriebener Brief mit 6 Anlagen von Paul an seine Kinder vom 27.08.1938**

In diesem Brief erläutert Paul seiner Tochter Ruth ausführlich die derzeitigen (erschweren) Bedingungen bezüglich „*Devisengenehmigung für Geldüberweisungen*“ und für einen ausgestellten Schuldschein zur Finanzierung von Ruths Ausbildung (zur Musiklehrerin).

Weiterhin berichtet Paul von den enormen Schwierigkeiten, die er wegen des Umzugsgutes von Ruth hat. Ausführlich schildert er die behördlich zu verantwortenden Schikanen, ohne diese direkt offen zu legen (aus Vorsicht).

**Nr. 17:**

**Handschriftlicher Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 04.09.1938**

Frieda erwähnt, dass es Elisabeth einigermaßen gut geht und sie sogar zum Geburtstag einer Tante mitkommen konnte. Von Onkel Edgar berichtet sie, dass er am Wochenende nicht kommen konnte, da er eine Patientin hatte, die er nicht alleine lassen konnte.

Wieder berichtet Frieda vom versuchten Auswandern mehrerer Freunde und den Schwierigkeiten, die dadurch entstanden sind, dass „*das amerikanische Konsulat hier bis Januar gesperrt ist.*“ Frieda nennt ihren Kindern mehrere Namen und Adressen von Bekannten, die schon in Palästina leben und für Ruth hilfreich werden könnten.

Zum Schluss bittet sie sehr um Post von den Enkelkindern. Micha könne doch sicher einen Brief mit hebräischen Lettern schreiben. Sie bittet: *„Eure Briefe sind unsere größte Freude. Sonst gibt's nicht viel Erfreuliches!“*

Sie legt zum Schluss noch einen „*Antwortschein*“ ein und weist daraufhin, dass ja alles „*zollamtlich geöffnet*“ werden würde.

**Nr. 18:**

**Handgeschriebener Brief von Paul an die Kinder vom 05.09.1938**

Es fällt sofort auf, dass Paul unterschreibt mit: Paul Israel. Da er künftig weiterhin mit „*Vater*“ oder auch „*Paul*“ unterschreibt, dürfen wir davon ausgehen, dass er mit dieser einmaligen Handlung seinen Kindern Mitteilung von den neuesten Schikanen machen will.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Einführung der Zwangsnamen durch die Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938 § 2 (1)

Paul sorgt sich um die Gesundheit von Alfred, dem Farmer, und über die Rechnungslage von Ruths Umzugsgut.

Am Schluss kann er nicht umhin zu klagen: *„Schade, dass unseren Enkeln und ihrer Mutter das Schreiben so viel Arbeit macht. Aber wir wollen lieber auf die Freude selbstverfasster Nachrichten verzichten, als dass die Grosseltern im fernen Deutschland zum Schreckgespenst für sie werden, das sie zu unwillkommenen Opfern zwingt.“*

### **Nr. 19:**

#### **Maschinengeschriebener Brief von Paul an „Meine lieben Kinder“ vom 16.09.1938**

Paul bemerkt, dass er diesen (langen) Sammelbrief *„seiner Sekretärin“* (er meint offensichtlich damit Elisabeth) diktiert. Es könne außerdem der letzte Brief von ihm sein (er benennt seine 68 Jahre), das möchten doch alle Kinder bedenken.

Er ermahnt seine Tochter Gertrud, dass sie als *„Druckereibesitzerin und Buchbinderin“* daran denken möchte, dass ihre zu dicken Briefe für ihn das Bezahlen von Nachporto bedeutet. Sie möge dünnes Papier benutzen, das man zweiseitig beschreiben kann.

Wir erfahren, dass Ruth von Kirjath Bialik (und den dortigen Verwandten) nach Jerusalem übersiedelt ist, wo sie wohl ihre Ausbildung zur Musiklehrerin beginnen will.

Jedes der Kinder wird mit in Spott eingekleidetem Tadel bedacht. Besonders Ludwig muss lesen, wie sehr unzufrieden sein Vater mit ihm ist, weil er die zugeschickte Druckschrift zur Kautschukindustrie falsch interpretiert und dem (unausgesprochenen) Wunsch des Vaters, dass er diese Druckschrift binden und ihm zum 68. Geburtstag zurückschicken würde, nicht nachgekommen ist.

Bei allen seinen Ansprachen spürt man, dass Paul ein sehr strenger Vater gewesen sein muss, der nur seine Jüngste (Ruthchen) mit Kritik verschonte.

Wieder werden Auswanderungen von Angehörigen und Freunden benannt, und wieder wird berichtet, dass man von Reinhard nichts mehr gehört habe: *„Eben fällt mir noch ein, dass ich von Reinhard leider nichts hinzuzufügen habe. Tante Käthe hat, wie es nicht anders zu erwarten ist, noch nichts weiter gehört. Regelmässig waren bisher die Nachrichten von Julius und trotz Geschimpfes<sup>7</sup> recht erfreulich.“*

Auch Tante Cöly wird wieder erwähnt: *„Seit den Nachrichten...haben wir von unseren Florentinern noch nichts weiter gehört. Wir hoffen, dass Tante Cöly bei ihrer Schwester in Zürich wird Unterkunft finden können und dass Marta und ihrem Mann die Auswanderung nach USA gelingen wird. Näheres darüber wissen wir aber noch nicht.“*

### **Nr. 20:**

#### **Handschriftlicher Brief von Frieda an**

#### **„Meine lieben Kinder alle miteinander in Palästina und Süd-Afrika“ vom 19.09.1938**

Auch Frieda unterschreibt nun einmalig mit: *„Eure Mutter Elfride-Sarah“* und bestätigt damit auch noch einmal, in welche Richtung die erneuten Maßnahmen der Regierung gehen.

Wir lesen, dass *„Tante Cöly“* sich *verhältnismässig gut in F.*(Florenz?) eingelebt habe, aber nun eine schmerzliche Trennung zu erwarten hat, weil auch dort die jungen und jüngeren Familienmitglieder auszuwandern gedenken.

Über die Wohnungssituation der Familie erfahren wir, dass Tante Käthe das Hinterzimmer bewohnen wird, damit man die beiden anderen Zimmer aus wirtschaftlich zwingenden Gründen vermieten kann. Frieda erwähnt in diesem Zusammenhang auch die große Wohnungsnot in Berlin.

Über ihre seelische Lage gibt Frieda indirekt Auskunft, nachdem ihr Untermieter ihr schöne Fotos von Palästina gezeigt hat: *„Wer doch auch mal wieder in eine so schöne Gegend reisen könnte! Aber nicht nur, weil uns das Reisegeld fehlt, sind wir hier eingesperrt.“*

<sup>7</sup> Mit dem *„Geschimpfe von Julius“* könnten dessen ernsthafte Ermahnungen zur Auswanderung gemeint sein.



**Nr. 21:****Handgeschriebener Brief von Frieda****an „Meine lieben Kinder Gitti, Ruthchen und Hans“ vom 19.09.1938**

In diesem kurzen Brief berichtet Frieda nur über ihre Sorge um Elisabeth:

*„Sie ist zwar in ihrem jetzigen Zustand besonders nett, aber ihre Lebhaftigkeit steigert sich zu unserem Schrecken von Tag zu Tag und vor allem kann sie wieder nicht mehr schlafen! Ein böses Zeichen! Ihr dürft aber davon nichts erwähnen! Gestern war sie mit Siegbert eine Stunde spazieren, zu dessen Geburtstag sie am Freitag, d. 23. d. M. gehen will. Wir, d.h. Vater, Tante K. und ich werden am selben Abend bei Schwersenz sein. Hoffentlich verschlimmert sich Elis. Zustand nicht bis dahin.“*

**Nr. 22:****Handgeschriebene Luftpostkarte von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 28.09.1938**

Frieda schildert, wen alles sie, zusammen mit Paul und Käthe, besucht hat, und wie sie alle zusammen *„in Jugenderinnerungen schwelgten.“* Den seelischen Zustand von ihnen allen lässt sie durchaus, wenn auch eher nebenbei, erkennen: *„...habt Dank für Euren lieben Brief, ..der uns...etwas über unsere allgemeinen und privaten Sorgen....tröstete.“* *„Wir warten, wie Ihr, mit Spannung der Dinge, die da kommen werden. Aber meine tägliche Arbeit geht weiter...“*

Da von Elisabeth, die sonst eine gut lesbare Handschrift hat, in krakeligster, unbeholfener Schrift über der Karte ihrer Mutter von ihr geschrieben steht: *„Herzliche Grüße Elisabeth“*, ist schon angedeutet, wo die Sorgen der Mutter liegen. Frieda erläutert, dass Elisabeth diese Grüße im Bett geschrieben hat, beeinflusst *„von einem starken Beruhigungsmittel, das sie im Sanatorium Lichterfelde, wo sie seit einer Woche wieder ist, bekommen hat. Leider hat sich ihr Zustand so gesteigert, daß sie seit heut eine Extra-Schwester haben muß. Sie ist so unruhig, daß sie die halbe Nacht herumgelaufen sein soll. Ihr könnt Euch denken, daß mein Besuch gestern bei ihr mich etwas mitgenommen hat. Diese Karte wollte ich dort schreiben, doch konnte ich es nicht, da E. mich ganz in Anspruch nahm...“*

**Nr. 23:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder Ludwig u. Malve, Alfred u. Marianne, Paul u. Gertrud, Hans u. Gitti, und last not least Ruthchen“ vom 03.10.1938**

Frieda berichtet ihren Kindern sofort von Elisabeth, denn offensichtlich nehmen alle großen Anteil am Schicksal dieser Schwester. Sie schreibt gleich zu Beginn ihres sehr langen Briefes: *„Anscheinend geht es ihr wieder etwas besser, aber der Erregungszustand ist noch nicht ganz abgeklungen. Seit ein paar Tagen mußte sie wieder eine Extraschwester haben, was für sie sehr gut ist, aber ein großes pekuniäres Opfer für uns bedeutet. Wenn die Behandlung nur auf Dauer nützen möchte!“* Über ihr Familienleben an den Abenden schreibt Frieda: *„...wir lesen zusammen, d.h., Vater liest vor und Tante Käthe und ich handarbeiten und hören zu.“*

Wieder berichtet Frieda von auswandernden engen Freunden und Gefühlen der zunehmenden Isolierung. Auch die Vermietung einiger Zimmer ihrer Wohnung ist wieder ein wichtiges Thema: *„So kommen wir über den Winter. Weiß man denn überhaupt, was uns die nächste Zeit bringen wird? Man lebt doch nur von einem Tag zum andern. Hätte man gedacht daß es Tante Cöly und Marta so ergehen würde?“*

Wir erfahren auch etwas über Reinhard: *„Daß Tante Käthe von der offiziellen Stelle, an die sie sich gewandt hatte, den Bescheid bekommen hat, daß Reinhard in seiner neuen Heimat eingebürgert ist, seit 36 bereits, schrieb ich wohl schon. Um ihm nicht zu schaden, will sie keine weiteren Versuche machen, mit ihm in Verbindung zu kommen, so schmerzlich das für sie ist. Hoffentlich lebt er noch und ist gesund. Julius schreibt ganz befriedigend. Er scheint allmählich über seine Enttäuschung hinwegzukommen“.*

**Nr. 24:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder Gitti, Ruth und Hans, den ich dazu rechne, obgleich er sich nur für einen einfachen Schwiegersohn hält“ vom 10.10.1938**

Frieda berichtet gleich von den Sorgen, die sie sich beide um die ausgewanderten Kinder machen: *„Heute stehen wieder schreckliche Nachrichten über Palästina in der Zeitung, um so froher waren wir, gestern abend von Euch einen ganz vergnügten Brief zu erhalten – wenigstens, was Euer Privatleben anbelangt.“*

Von Elisabeth berichtet sie: *„Die Besuche bei Elisabeth kosten mich sehr viel Zeit...Ihr seht aus Bethchens beifolgendem Brief<sup>8</sup>, daß es ihr besser, aber doch noch nicht ganz gut geht...Ganz abgeklungen ist der Erregungszustand noch nicht. Aber sie ist viel ruhiger geworden. An dem Brief werdet Ihr es auch merken, daß ihr Gemütszustand noch etwas gesteigert ist!“*

Wieder beklagt Frieda das Auswandern von Freunden. Immerhin gibt es doch auch noch Schönes zu berichten: *„Tante Käthe und ich gehen heut abend (sic) zu „Rigoletto“ ins Kulturbund-Theater. Ich komme mir ja recht schlecht vor, daß ich den armen Vati allein zu Hause lassen muß. Er ist aber so nett, daß er uns dann immer schöne Stullen<sup>9</sup> und Tee macht, wenn wir nachhause kommen.“*

**Nr. 25:****Handgeschriebene Postkarte an Brigitte und Ruth von Frieda am 14.10.1938**

Frieda freut sich über eingetroffene Post und äußert ihre Angst: *„Die Gefahr des gänzlichen Getrenntwerdens ist glücklicherweise augenblicklich überwunden.“* Aus dieser Äußerung Friedas können wir ihre Furcht ablesen, nun auch noch durch neue Schikanen von Nachrichten der Kinder abgeschnitten zu werden.

Sie ist froh, dass es Elisabeth besser geht: *„Sie spricht zwar noch recht viel, aber was sie sagt, ist recht vernünftig. Sie hat an Euch drei einen netten Brief geschrieben, den ich abschicken werde und dazu schreiben.“* Wenn Frieda bemerkt: *„Auch Julius ist von der allgemeinen Nervosität ergriffen“*, können wir uns vorstellen, dass sehr wohl auch nach Panama bedrängende Nachrichten über Deutschland gelangten. *„Von Reinhard nichts!“* zeigt, wie sehr Frieda mit ihrer Schwester Käthe um deren Sohn bangt. Und wieder einmal ist die Familie wegen ihrer Kinder in Palästina hoch besorgt: *„Die Nachrichten, die wir hier aus Palästina bekommen, tragen nicht gerade zu unserer Beruhigung bei.“*

Über Onkel Edgar erfahren wir: *„Onkel Edgars Besuch war wieder sehr nett. Morgen jährt sich Tante Käthes Todestag.“*

**Nr. 26:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kleinchen Gittchen und Ruthchen“ vom 24.10.1938**

Zwar ist Bethchen wieder in Lichterfelde, aber es geht ihr so viel besser, dass sie sogar im Bett schöne Handarbeiten anfertigte. Frieda beschreibt wieder die Schwierigkeiten des Verpackens von Ruths Umzugsgut, da auch Schallplatten darunter sind. Sie freut sich gerade am Kauf einer schönen *„Kol niddre“<sup>10</sup>* Platte. Über ihre derzeitige Situation lässt sie ihre Kinder wissen: *„Leider können wir Euch gar kein Geld mehr schicken, denn auch Elisabeth mußte ihren Paß abgeben.“*

<sup>8</sup> Dieser Brief lag nicht bei.

<sup>9</sup> Stullen= Berliner Ausdruck für belegte Brote.

<sup>10</sup> **Kol niddre** ist ein jüdisches Gebet, das am Vorabend des Versöhnungstages Jom Kippur gesungen wird und auch von nichtjüdischen Komponisten wie Max Bruch (op.47) vertont wurde.

**Nr. 27:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder alle miteinander“ vom 31.10.1938**

Frieda schreibt sehr detailliert, wer von den Kindern wann geschrieben hat und gibt zu erkennen, dass die Post manchmal bis 4 Wochen unterwegs sei. Elisabeth sei noch in der Klinik und neige zur Depression: *„Der Arzt hat ein Attest für die Krankenkasse geschrieben, in dem er mitteilt, daß Fr. E.A. seit dem 22.09.1938 wegen eines manisch-depressiven Mischzustandes sich im Sanatorium befindet.“* Frieda beschreibt, wie sich die Kasse verhält, und dass sie 3x in der Woche (Vater 1x) die Kranke besuche.

Sie ist mit Recht stolz auf Ruth, die ihre *„Prüfung für die Oberstufe“*<sup>11</sup> bestanden hat: *„Daß Du die Prüfung für die Oberstufe gewagt hast, war recht kühn, aber wie es scheint, doch richtig.“*

Obgleich die Eltern große Sehnsucht nach ihren ausgewanderten Kindern haben, stellt Frieda fest: *„Jeden Tag sind wir froh, daß Ihr alle fort seid, wenn ich manchmal rechte Sehnsucht nach jedem Einzelnen von Euch habe.“*

**Nr. 28:****Handgeschriebene Postkarte von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 03.11.1938**

Frieda interveniert dringlich wegen Elisabeth: *„Elisabeth, die wieder anfängt depressiv zu werden, beklagte sich, daß nur Hans einige Worte an sie gerichtet habe. Sie liebe Euch so und habe solche Sehnsucht nach Euch und Ihr schriebe ihr niemals und antwortet auch nicht auf ihren Brief. Also tut es bitte, sofort! Immer noch läßt der Arzt sie im Bett liegen wegen einer geringen Temperaturerhöhung. Jedenfalls ist es nun etwas leichter für uns in pekuniärer Beziehung, weil die Krankenkasse einen Teil der Bezahlung zurückerstatten wird.“*

**Nr. 29:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 07.11.1938**

Frieda gedenkt mit Rührung an die Zeit vor 36 Jahren, als ihr Sohn Ludwig geboren wurde. Von Elisabeth berichtet sie: *„Ihr Zustand ist sehr wechselnd, jetzt geht es ihr, wie mir scheint, wieder etwas schlechter. Immer noch ist sie ganz mit sich beschäftigt. Heute erklärte sie mir immerzu, daß sie zu meinem Geburtstag nicht kommen könne, das strenge sie viel zu sehr an und rege sie auf. Dabei ist das noch 3 Wochen hin.“*

Dass Ruth nun mit der Arbeit als Musiklehrerin begonnen hat, freut Frieda sehr.

Paul fügt in seiner sehr speziellen Art hinzu: *„Da ich von der soeben (vor 36 Jahren) erfolgten Geburt Eures Bruders Ludwig noch zu angestrengt bin, sende ich Euch nur herzlichste Grüße.“*

**Am 10.11.1938 wütete in ganz Deutschland der berüchtigte Novemberpogrom, genannt „Kristallnacht“.**

**Nr. 30:****Rohrpostkarte an „Meine lieben Kinder“ von Frieda vom (15.?) 11.1938**

Nach dem Novemberpogrom versuchen beide Eltern ihre Kinder zu beruhigen. Frieda schreibt: *„Heute möchte ich Euch nur ein Lebenszeichen und ein Zeichen unserer Gesundheit senden. Durch den Luftpostbrief...seid Ihr wohl schon beruhigt worden.“*

Und Paul fügt am Rande an: *„Meine lieben Kinder! Seid auch von Eurem Vater herzlich geküsst und beherzigt dessen Lieblingswort: „Ei nun, man trägt, was man nicht ändern kann!“*

---

<sup>11</sup> Es dürfte die Prüfung zur Musiklehrerin gewesen sein.

**Nr. 31:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder alle miteinander“, vom 17.11.1938**

Auch in diesem Brief spricht Frieda indirekt die Ereignisse der letzten Tage an: „*Wir denken und sprechen viel von Euch. Wir vermuten, daß Ihr in den letzten Tagen voll banger Sorge an uns gedacht habt.*“ Um die Sorgen der Kinder zu zerstreuen, bemüht sich Frieda, ihnen allen ausführlich zu berichten, wen sie unlängst getroffen hat, wer ausgewandert ist, und zu wem sie demnächst zu Besuch gehen wird.

Über Elisabeth schreibt sie: „*Auch von Elisabeth ist nichts Neues zu berichten. Der Arzt läßt sie immer noch zu Bett liegen. Sie ist dadurch von der Welt und von dem, was in der Nähe und Ferne geschieht, abgeschlossen. Wer sie nicht genau kennt, würde Elisabeth für ein sehr, sehr lebhaftes Mädchen halten. So ist augenblicklich ihr Zustand.*“

**Nr. 32:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder Gitti, Ruth und Hans“ vom 22.11.1938**

Gleich zu Beginn berichtet Frieda von einem neuen Hausgenossen, der Paul als Sekretär unter die Arme greift: „*....- nun wundert Ihr Euch sicher - , der heißt Lev Koppel und ist glücklich, daß er etwas tun kann. Heut ist er schon den dritten Tag hier, um Vater zu helfen. Daß er dann hier zu essen bekommt, was ihm wunderbar schmeckt, ist ihm auch nicht gerade unangenehm. Geändert hat er sich noch nicht. Er ist immer noch der etwas zerfahrene Mensch, der er war, als ich ihn in Leipzig vor 42 Jahren kennen lernte. Damals war er 19 und ich 20 Jahre alt.*“

Über ihre derzeitige Situation schreibt sie: „*Da sitze ich nun und schreibe lauter Unsinn und dabei ist mir garnicht so zum Spaßmachen zu Mute. Wer weiß, was uns noch alles Schönes bevorsteht! Wenn man die allgemeinen mit den persönlichen Verhältnissen vergleicht, müssen wir noch ganz zufrieden sein. Die ganz große Sorge ist immer Elisabeth. Jetzt findet sie, sie könne nicht nach Hause kommen oder müsse eine Schwester haben. Dabei weiß sie und sagt es auch, daß wir das auf die Dauer doch garnicht bezahlen können. Die Hoffnung, daß die Krankenkasse einen Teil an uns zurückzahlt, scheint sich auch nicht zu erfüllen. Elis. ist jetzt einige Male aufgestanden, findet das aber viel zu anstrengend und hatte sich gestern, als ich bei ihr war, wieder in's Bett gelegt. Allmählich gebe ich die Hoffnung auf völliges Gesundwerden auf. Aber was dann!*“

Frieda berichtet ausführlich von vielen Bekannten, deren Kinder auch schon in Palästina leben, und davon, wie traurig die zurück gebliebenen Eltern die letzte Zeit überstanden haben. Ihr Glück als Oma von Ernie schildert sie anlässlich seines Geburtstagsgrußes an die ferne Oma: „*....und Ernie hat eine wunderbare Lokomotive gemalt in Grün, Lila und Gelb. Auf der Rückseite stand: **ELFRIEDE** und **OMA** aber viel schöner gemalt, als ich es kann.*“

**Nr. 33:****Handgeschriebene Rohrpostkarte von Frieda an „Meine lieben Kinder Brigitte, Ruth und Hans!“ vom 29.11.1938**

Das Hauptanliegen dieser Karte ist, dass die Kinder untereinander in Verbindung bleiben: „*Liebes Gittchen, schreibe doch an L. u. M.<sup>12</sup> und Du auch, mein liebes Ruthchen. Sonst kommt Ihr Geschwister ja ganz auseinander!*“

---

<sup>12</sup> L= Ludwig und M= Malve

**Nr. 34:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder alle miteinander“ vom 30.11.1938**

Ausführlich berichtet Frieda von ihrem Geburtstag, den Besuchen, den Geschenken, der Freude, die sie hatte. Jedoch: „*Wenn man auch, ohne es zu wollen und sogar, wenn man es durchaus nicht will, immer auf dasselbe unerfreuliche Thema kommt, so tut es doch wohl, liebe Menschen um sich versammelt zu sehen und zu wissen, daß in der Ferne die liebsten Menschen, die man hat, mit ihren Gedanken bei einem sind.*“

Besonders freut sich Frieda über den längeren Besuch von Edgar, der sich sehr um Elisabeth kümmert und ihr und Paul sehr nahe steht. Von Elisabeth schreibt sie, dass sie zwar nicht mehr bettlägerig ist, „*aber deren Zustand, um mit ihrem Arzt zu reden, noch sehr labil ist. (Leider mußte ich das bei meinem heutigen Besuch bestätigt finden.)*“

Alle Kinder wünschen offensichtlich, dass die Eltern zu ihnen kommen: „*Ihr alle schreibt vom Wiedersehen, aber wie das bewerkstelligen? Das bischen (sic) Geld, was wir noch haben, müssen wir, soweit es nicht für die Ausreise gebraucht würde, hier lassen. Besuchsweise kann man nicht sondern nur für immer. Und wie würde es mit Elisabeth sein? Ich hoffe ja, daß sie wieder gesund wird, aber wann? Wir können doch Euch, die Ihr alle so schwer noch zu kämpfen habt, nicht zur Last fallen. Also muß diese Frage vorläufig noch offen bleiben. Tante K. würde zu Julius gehen können, um sie brauchten wir dann keine Angst zu haben. Gestern war es ein halbes Jahr, seit Reinhard seinen letzten hier angekommenen Brief abgesandt hat. Ein schrecklicher Zustand!*“

**Nr. 35:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Gitti, Ruth und Hans,“ vom 05.12.1938**

Nur kurz schreibt Frieda diesmal und erklärt es so: „*Außerdem steht alles, was uns „betrifft“ (in des Wortes verwegenster Bedeutung) in der Zeitung.*“<sup>13</sup>

Lev Koppel ist immer noch „*Dauergast*“ bei ihnen und fungiert als Pauls Sekretär.

Frieda besucht viele Bekannte und hat eben so viele Gäste, doch neuerdings schränken gewisse Maßnahmen auch diese sozialen Kontakte empfindlich ein: „*Am vorigen Donnerstag waren wir bei Else und Kurt in der neuen Wohnung, da am Sonnabend, wo wir eigentlich dort sein sollten, von 12 – 20 Uhr Ausgehverbot für Juden verhängt war.*“

**Nr. 36:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder alle zusammen“ vom 12.12.1938**

Frieda versichert den Kindern gleich zu Beginn eines langen Briefes: „*Eure Bilder stehen alle auf dem Schreibtisch neben mir, auch Rivkah's, Michas's und Ernis fehlen nicht.*“

Sehr deutlich geht Frieda in diesem Brief auf den Wunsch ihrer Kinder ein, die Eltern möchten doch endlich auswandern: „*Die brennende Frage ist jetzt, was soll aus uns werden. Du, Ludwig, schreibst, man müßte hier in Berlin die Sache in Angriff nehmen. Wir haben aber noch nichts unternommen, besonders da Du, Gertrud, schriebst, Du wolltest Dich, wenn Ludwig gesund wäre, mit ihm deswegen in Verbindung setzen. Wir hörten hier, daß man Eltern, die über 60 Jahre sind und keine Arbeitserlaubnis beanspruchen, von dort aus anfordern könnte. Aber Elisabeth? Es geht ihr etwas besser und wir wollen sie Anfang nächster Woche nach Hause nehmen. Ihr Jerusalemer schreibt auch von Wiedersehen. Wie gerne würden wir das bewerkstelligen! Aber zu Euch für immer zu kommen, erscheint uns noch unwahrscheinlicher als nach Kapstadt. Vielleicht ließe sich ein Wiedersehen besuchsweise auf der Reise er-*

<sup>13</sup> Gemeint sind unter den vielen nach dem Novemberpogrom erlassenen antijüdischen Gesetzen und Verordnungen wohl vor allem die Verordnung über die „Sühneleistung“ der deutschen Juden und die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12. Dezember 1938.

möglichen. Das sind z.Z. aber nur Hirngespinnste und Träume. Nie hätten wir an Auswandern gedacht, wenn uns nicht hier allmählich die Lebensmöglichkeiten unterbunden wären. Trotzdem lassen wir uns nicht unterkriegen. Denkt nicht, daß wir immerzu sitzen und jammern.“ Über die Situation ihrer Schwester Käthe schreibt Frieda: „Tante Käthe hat nun auch Julius beauftragt, sie anzufordern. Er hatte es ihr angeboten. Ich schrieb wohl schon davon. Solche Sachen dauern – auch wenn sie noch so schnell gehen – doch recht lange. Inzwischen arbeitet Tante Käthe – ich fürchte, mehr als ihr gut ist, in der Winterhilfe, die jetzt wichtiger ist als je.“<sup>14</sup>

### **Nr. 37:**

#### **Maschinengeschriebener Brief von Paul an „Meine lieben Kinder“, mit einem Zusatz von Frieda vom 15.12.1938**

Dieser Elternbrief ist ein ganz besonderer, denn er zeigt offen ihre innere Not und Zerrissenheit angesichts der immer drängenderen politischen Lage. Wir erfahren diesmal auch Konkretes über die Schikanen und Übergriffe, denen Frieda und Paul ausgesetzt sind.

Es ist bewundernswert, dass sie bei alledem ihren Mut und auch ihren Lebenswillen behalten. Zunächst geht Paul auf Ludwigs dringlichen Wunsch einer Übersiedlung nach SA ein:

*„Ihr Südafrikaner seid sicherlich, ebenso wie Ihr anderen, davon überzeugt, dass wir keines unserer Kinder...einem ungewissen – vielleicht kann man richtiger sagen, einem sicheren Schicksal überlassen, solange höhere Gewalt dies nicht erzwingt. Dies ist heute, wo ich dies schreibe, noch nicht der Fall. Wenn Ihr es lesen werdet, kann es schon anders sein.*

*Mutter fand bei ihrem gestrigen Besuch Elisabeths Befinden befriedigend. Ihr Nachhausekommen ist für kommenden Mittwoch (21.12.) in Aussicht genommen. Man braucht kein Mediziner zu sein, um sich sagen zu können, dass bei den hier gegebenen Verhältnissen die Möglichkeit einer völligen Gesundung ausgeschlossen ist. Was ihr fehlt, ist das Bewusstsein, einen Platz auszufüllen und auf eigenen Füßen stehen zu können. Hierfür fehlen die erforderlichen Voraussetzungen keineswegs bei ihr. Es ist keine Voreingenommenheit des Vaters, wenn ich sage, dass auch ihre geistigen Fähigkeiten und Handfertigkeiten, wie bei unseren anderen Kindern, über das Durchschnittsmass hinausgehen und dass sie am richtigen Platze Tüchtiges leisten könnte und Tüchtiges leisten würde. Eine Übersiedlung nach Südafrika, selbst wenn diese, wie Ihr Südafrikaner schreibt, nicht völlig ausserhalb des Bereichs der Möglichkeit läge, würde für sie schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil sie kaum die innere Einstellung würde finden können, die unbedingt erforderlich wäre, um sich in die völlig anderen Verhältnisse, die im besonderen der Verkehr mit anderen Menschen bringt, einzufügen. Aber ich bin überzeugt, dass sie im Lande ihrer Sehnsucht<sup>15</sup> auch die unvermeidlichen Enttäuschungen würde überwinden können, die dort harren. Sie glaubt selbst nicht, dass ein Dorado dort ihrer wartet.*

*Ich glaube, ich brauche nicht mehr viele Worte zu machen, damit Euch verständlich wird, was ich Euch sagen möchte. Wir werden uns also um die Erlangung einer Einreiseerlaubnis in SA bemühen. Es ist aber ausgeschlossen, dass wir, solange wir selbst darüber entscheiden können, unsere Tochter dem Schicksal überlassen, dem wir entgehen möchten. Zur weiteren Kennzeichnung dieses Schicksals will ich nur mitteilen, dass wir am Ende dieses Monats die Kündigung der Wohnung erwarten. Für das Fragezeichen, das sich dann ergibt, dürfen wir, wenn wir das Heute ertragen wollen, noch keine Antwort suchen. Die beschränkten Erwerbsquellen, die mir noch bei Beginn dieses Jahres offenstanden, sind inzwischen ganz verschlossen. Vielleicht würde ich aber in SA oder sonstwo – das ist nicht ortsgebunden – meine Fachkenntnisse noch in bescheidenem Umfang nutzbar machen können. Hier sind wir zur Bestreitung unserer Bedürfnisse auf die Reste unseres Vermögens angewiesen. Z. Zt. sind die Depots*

<sup>14</sup> Nach dem Novemberpogrom fielen hilfsbedürftige Juden aus der allgemeinen Wohlfahrtspflege heraus und waren ausschließlich auf die Unterstützung der jüdischen freien Wohlfahrtspflege verwiesen.

<sup>15</sup> Damit ist (analog zu Ruth) Palästina gemeint.

gesperret. Ob, wann und in welchem Umfang sie wieder freigegeben werden, wissen wir nicht.“

**Frieda fügt an:** „Daß Tante K<sup>16</sup>. sich sehr, sehr schweren Herzens entschlossen hat, sich von uns zu trennen und zu Julius zu gehen, schrieb ich Euch schon. Noch ist es ja nicht so weit. Julius schrieb gestern einen sehr netten Brief, wie er sich das Zusammenleben mit ihr vorstelle. Unterdessen wird er die Mitteilung ihres Entschlusses, zu ihm zu kommen, erhalten haben. Auch ihr ist besonders der Gedanke bedrückend, ihrem Sohn in allem zur Last zu fallen, denn wir alle müssen ja mittellos unsere Heimat, die uns keine mehr sein will, verlassen.“

Zu Elisabeth kann Frieda erstmals nach langer Zeit etwas Positives berichten: „Elisabeth, die ich gestern – (jeden 2. Tag) besuchte, machte einen durchaus normalen Eindruck. Auch der Arzt ist sehr zufrieden. Hoffentlich hält dieser Zustand.“

An den Rand der ersten Seite dieses Briefes schreibt Frieda noch eine nette kleine Geschichte an, die sie als Großmutter von Erni sicher sehr erfreut und erheitert hat:

„Erni hat seine Mutter angeschwindelt. Malve redet ihm ins Gewissen und sagt, er solle in's andere Zimmer gehen und darüber nachdenken, was er getan hat. Darauf Erni: Ist denn (schon) Jomkippur?<sup>17</sup>“

### **Nr. 38:**

#### **Postkarte von Frieda an „Meine lieben Töchter, lieber Hans,“ vom 20.12.1938**

In dieser kurzen Postkarte wird so viel vermittelt!

Vermutlich hat Hans, wegen Elisabeths Wunsch, nach Palästina auszuwandern, einen Vorschlag gemacht, den Frieda „ein bisschen (sic) phantastisch“ nennt. Sie erklärt sich das so: „Ihr seid ja schon lange fort und das ist gut. Auch wir zerbrechen uns den Kopf, lassen die Sache aber vorläufig an uns herankommen.“ Von Elisabeth berichtet sie: „Morgen holen wir Bethchen nach Hause, hoffentlich zum Guten.“ Frieda beschreibt anschaulich: „Bethchen hat ihren Leuchter draußen und zündet täglich ihre Lichte<sup>18</sup> (sic) an. Beschert wird ihr erst, wenn sie zu Hause ist, lauter Sachen, die sie nötig braucht. Aber so schön, wie es früher bei uns war, kann es nie wieder werden. Doch auch die Erinnerung ist schön für Euch und für uns.“ Wir spüren, wie Frieda selbst jetzt noch ihre ausgewanderten Kinder nicht entmutigen möchte. Sie versucht selbst in der bedrückendsten Lage noch positiv zu denken und dies zu vermitteln.

### **Nr. 39:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Mein liebes Gittchen und Ruthchen,“ vom 27.12.1938**

Frieda berichtet sogleich, wenn auch ihrer Art nach etwas verhalten, von ihrem Kummer wegen des Auswanderns ihrer sehr geliebten Schwester Käthe: „Daß das Visum für Panama bereits hier beim Konsulat (ist) und sie es morgen abholen wird, schrieb ich wohl noch nicht. Wie schwer es uns werden wird, uns auf unsere alten Tage für immer zu trennen, brauche ich Euch doch nicht zu erzählen.“

Über Elisabeth schreibt sie: „Am 24. dem 8 (sic) Chanukahtage machten wir beim brennenden Chanukahleuchter für Bethchen eine kleine Bescherung. Leider ist Bethchen nicht so aufnahmefähig wie wir wünschten. Doch schien sie sich zu freuen und die Sachen gefielen ihr.“ Über ihre Wohnungssituation berichtet Frieda: „Die erwartete Kündigung unserer Wohnung haben wir bis jetzt nicht erhalten, sind aber noch unsicher, daß dieser Kelch diesmal an uns vorüber geht. Was wir dann machen würden, ist uns noch nicht klar. Die Entscheidung darüber schieben wir hinaus bis es so weit ist. Nur froh sind wir, daß Ihr alle (außer Elisabeth,

<sup>16</sup> Gemeint ist ihre Schwester, Käthe Wolff.

<sup>17</sup> **Jom Kippur** = Versöhnungstag, der wichtigste Festtag des jüdischen Jahres.

<sup>18</sup> Gemeint sind wohl die Lichter zu **Chanukka**, dem 8 Tage dauernden .Lichterfest (meist im Dezember) zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem 164 v.Chr.

*der es garnicht besonders geht, da sie wieder recht depressiv ist) draußen seid und schon festen Fuß gefaßt habt. Jeden Tag wird es hier schwerer heraus und wo anders hinein zu kommen.“*

**Nr. 40:**

**Postkarte von Frieda an „Liebes Gittchen und Ruthchen,“ vom 31.12.1938**

Frieda berichtet von mehreren Bekannten ihrer beiden Töchter, die immer noch nach ihnen fragen. Sie hat offensichtlich diese Kontakte bislang für die Töchter lebendig gehalten. Wieder ist etwas Ungutes zu melden: *„ Vor einigen Stunden habe ich an Gitti u. Marianne je eine Warenprobe abgesandt. Es sind die letzten, da solche Sendungen vom neuen Jahr ab, das in 1½ Stdn beginnt, verboten sind.“*

## Das Jahr 1939

**Nr. 41:**

**Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder in Kirjath-Bialik und Jerusalem“ vom 05.01.1939**

Frieda berichtet, dass Lev Koppel weiterhin täglich zu ihnen kommt, und dass sie am Abend mit ihm und Paul in einen Kulturbundvortrag gehen wird: *„Rezitationen von Bernstein“*. Tante Käthe würde zu Hause bei Bethchen bleiben, zumal sie sich nichts aus diesem Vortrag mache.

Ausführlich berichtet die Mutter voll Kummer von Bethchen: *„ Ich möchte heute etwas erzählen, was mich sehr beschäftigt. Siegbert F. hat mir geschrieben daß er sich mit Resi Birnbaum verheiraten werde. So sehr ich mich für ihn über diesen Entschluß nicht allein auszuwandern freue, so schwer wird es mir Elisabeth wegen, weil ich nicht weiß, wie es ihr beibringen. Siegbert schreibt, daß er Ohnsteins verständigt hätte. Ob er Euch, Alf u. Mariannchen, oder Paul und Dora meint, weiß ich nicht. Er fand, daß Elisabeth es noch nicht zu wissen braucht, da sich ohnehin ihre Wege bald ganz trennen. Das arme Bethchen, die ja, wenn überhaupt, solange sie nicht gesund ist, nicht heiraten kann, hat sich, wohl auch in gesunden Tagen, immer noch etwas Hoffnung gemacht, daß Siegbert seinen Entschluß sich nicht zu verheiraten ihretwegen eines Tages aufgeben würde. Resi B. ist, soviel ich denke, die Wittwe (sic) seines Vetters, der gemütskrank war und sich das Leben genommen hat. Darüber aber bitte keine Bemerkungen.“*

Nachdem Frieda von ihren vielen sozialen Verpflichtungen und den damit verbundenen Hin- und Herbesuchen berichtet hat, schließt sie mit einem anderen Kummer, der sie sehr bedrückt: *„Tante Käthe verläßt uns schon Mitte Februar. Je näher die Zeit heranrückt, desto schwerer scheint es uns zu werden.“*

**Nr. 42:**

**Handgeschriebener Brief von Frieda an „Mein liebes Ruthchen,“ vom 06.01.1939**

In diesem relativ kurzen Brief setzt sich Frieda mit einem internen Problem des Ehepaares Gitti und Hans Weiss bezüglich der Mutter von Hans, die mit ihnen zusammen lebt, auseinander. Energisch fordert sie, dass Hans entschieden zu seiner Frau stehen solle. Sie lässt offen, welche Rolle Ruth dabei spielen solle.

Frieda lässt Ruth wissen: *„Ich freue mich daß Du jetzt Dich so schön eingelebt zu haben scheinst.“*



**Nr. 43:****Maschinengeschriebener Brief von Paul an Meine lieben Kinder!“ vom 17.01.1939**

Paul teilt zunächst mit, dass die befürchtete Kündigung der Wohnung nicht eingetreten ist. Da aber alle Kinder in ihren letzten Briefen wohl stark in Richtung Auswanderung ihrer Eltern votiert haben, geht Paul darauf sehr ausführlich ein:

*„Aus unseren letzten Briefen habt Ihr ersehen, dass wir nichts unternommen haben, um eine Einreiseerlaubnis in SA zu erwirken und dass wir ohne unentrinnbaren Zwang keinerlei Schritte für uns unternehmen, wenn nicht gleichzeitig auch für Elisabeth gesorgt werden kann. Was Elisabeth betrifft, sind wir überzeugt, dass ihre Gesundung nur möglich ist, wenn sie mit den Geschwistern in Palästina vereint sein könnte. Ihre eigene innere Einstellung würde dies in SA verhindern, ohne dass der beste Wille der Geschwister viel dazu tun könnte.“* Zu der Frage des Kapitaltransfers wendet sich Paul direkt an seinen Sohn Ludwig und an seinen Schwiegersohn Hans, die ihm wohl in dieser Hinsicht Vorschläge unterbreitet hatten:

*„Ihr, lieber Ludwig und lieber Hans, macht Euch über die Möglichkeiten eines Kapitaltransfers veraltete Vorstellungen. Die gleiche Post, die uns Eure letzten Briefe brachte, brachte Tante Käthe eine glatte Absage auf einen entsprechenden Antrag. Gestern war es – vielleicht – noch möglich, den Zinsertrag eines Sperrkontos durch Bons zu erhalten, die mit 16% bewertet wurden. Um auf diese Weise RM 1 600 in einem Jahre verfügbar zu erhalten, war also ein Sperrkonto von wenigstens RM 200 000 erforderlich. Das reicht gewiss auch in Kapstadt nicht aus, damit eine dreiköpfige Familie bon leben kann, auch in Palästina nicht. Bei uns würde höchstens ein Zehntel dieses Betrages noch in Betracht kommen können. Aber ich bezweifle, dass heute diese Möglichkeit besteht, von morgen gar nicht zu reden.“*

Auch zur Mitnahme des Umzugsgutes äußert sich Paul ausführlich und erinnert an die bereits gemachten Erfahrungen bei Ruths Auswanderung: *„Was die Mitnahme von Umzugsgut anbelangt, könnt Ihr Palästinenser Euch von Ruth erzählen lassen, wie es im Juni / Juli 1938 war. Sie wird ja ihre Rennereien April, Mai, Juni, Juli noch nicht ganz vergessen haben. Aber die Möglichkeiten von heute sind nur ein sehr kleiner Teil der damaligen. Nahezu alles, was bei Ruths Auswanderung noch zulässig war, ist heute ausgeschlossen. Wenn also die Anfordrungsfrage wieder spruchreif werden sollte – vielleicht morgen, vielleicht nie – könnt Ihr nur damit rechnen, dass wir mitbringen, was wir am Leibe tragen und dass dies nicht einmal so besonders vornehm aussieht.“*

Wie realistisch Paul seine eigene Situation in Bezug auf eine Arbeit im fremden Land einschätzt, ist beeindruckend: *„Was Du, lieber Hans, von meinen Erwerbsmöglichkeiten denkst, ehrt mich. Du darfst aber nicht vergessen, dass ich, wenn ich auch Deiner Mutter „kleiner“ Bruder bin, 68 Jahre alt bin. Vorläufig reicht meine geistige Frische vielleicht noch aus, um mich weiter fachwissenschaftlich zu betätigen. Die Notwendigkeit, das von mir Verfasste in andere Sprachen zu übertragen, macht aber die Aussicht einer wirtschaftlichen Verwertung wahrscheinlich ganz zu nichte. Dass man versuchen würde, alles nutzbar zu machen, was man auf dem Leibe oder im Kopfe mitbringen kann – die Möglichkeiten würden in Kapstadt und in Jerusalem gleich gross und gleich klein sein – ist selbstverständlich, aber ebenso selbstverständlich ist es, dass man solche „Aussichten“ in keinen Voranschlag einsetzen kann.“*

An Brigitte und Hans direkt gewandt versichert Paul, dass er sehr wohl eine Vorstellung davon hat, wie sowohl sie in Palästina als auch seine Kinder in SA bitter und hart um ihre täglichen Einkünfte kämpfen müssen. Er würdigt alle Kinder mit einfühlsamen, sicher wohlthuenden und aufbauenden Worten für ihre Pionierarbeit.

Was nun den dringenden Wunsch seiner Kinder nach Auswanderung der Eltern anbelangt, so befindet er abschließend: *„Der langen Rede kurzer Sinn: Lasst alle, Ihr in Haifa, soll heissen: in Kiriath Bialik, in Kapstadt und Jerusalem die Sache vorläufig auf sich beruhen. Was ich morgen schreiben, drahten oder sonstwie bekanntgeben werde, weiss ich nicht. Dazu muss morgen erst zum Heute werden.“*

Es ist anrührend zu lesen, wie auch der Vater auf die innerhuslichen Probleme seiner Tochter Brigitte mit ihrer Schwiegermutter (die ja eine Schwester von Paul<sup>19</sup> ist) eingeht: *„Dir, liebe Brigitte, möchte ich noch schnell sagen, dass wir sehr mit Dir mitfühlen und Dir von ganzem Herzen ein anderes Los wünschen. Aber Du darfst, wenn Du Deinen Hans wirklich lieb hast, ihn nicht in einen zu schweren Gewissenskonflikt bringen. Du musst tragen, was Du nicht ändern kannst. Deine Umkehrung meines Wortes, dass man ändert, was man nicht tragen kann, ist in diesem Falle gewiss nicht anwendbar. Hans allerdings möchte ich nicht verschweigen, dass ich nicht unter dem Eindruck stehe, er tue alles, was möglich ist, um zu verhindern, dass seine Base Sophie Ol ins Feuer giesst.“*

**Nr. 44:**

**Handgeschriebener (schwer lesbarer) Brief von Frieda an**

**„Meine lieben Kinder alle miteinander“ vom 21. und 23.01.1939**

Frieda beschreibt zuerst ihre Not wegen Lev Koppel: *„Immer noch ist Lev K. unser täglicher Gast zu allen Mahlzeiten außer des 1. Frühstück (sic). Wie ich das bei unsern nach Tante Käthes Weggang und Vaters geringeren Einnahmen noch lange weiter machen soll, weiß ich nicht. Auf meine sondierende Frage, was er zu machen gedenke, antwortete er mir: „Das was alle machen“, worauf ich mich erkundigte, was das wäre. „Nichts“ lautete die sehr bestimmte und für mich recht aufschlußreiche Antwort.“*

Außerdem berichtet Frieda, dass Siegbert inzwischen schon verheiratet ist und Elisabeth nichts davon weiß. Offensichtlich macht dieser Tatbestand Frieda großen Kummer. Letztlich verbleibt ja sie als Einzige, die Elisabeth noch informieren kann, mit allen Folgen für den seelischen Zustand der Kranken.

Frieda gibt diesmal jedem ihrer Kinder zu erkennen, wie wichtig ihr deren Post ist, dass sie diese in Stapeln aufhebt, sortiert und genau darüber Buch führt (mit Angabe aller Daten). Dadurch kann sie auch sehen, dass Sohn Ludwig und Schwiegertochter Malve im Vergleich zu allen anderen leider sehr selten schreiben.

Ausführlich sind dann wieder die Berichte über die Bekannten aller Kinder, deren Leben und Anteilnahme an den Ausgewanderten. Frieda schafft so eine lebendige Verbindung zwischen der Heimat und den Ausgewanderten.

Am Schluss schreibt auch sie, was Paul im Brief davor schon mitteilte: *„Was nun Eure Aufforderung, Ihr guten Kapstadter anbelangt, so habt Ihr sicherlich inzwischen unsere diesbezüglichen Entschließungen erhalten. Ihr alle in SA und P. müßt doch einsehen, daß wir Bethchen nicht hier im Stich lassen können. Sie ist nicht gesund genug um mit auswandern zu können, aber nicht krank genug, um hier gelassen zu werden, wenn wir fortgehen. Wir sind ihre Eltern so gut wie Eure und so lange wir hier noch einigermaßen uns erhalten können, wollen wir mit Elisabeth hier aushalten. So sehr uns die Aussicht lockt, Euch alle wiederzusehen, ist unsere Pflicht, so lange und so gut wir es können für dasjenige unserer Kinder zu sorgen, das hilfsbedürftig ist. Wie lange wir es aber können werden, ist sehr fraglich. Auch die Bedingungen von hier freizukommen werden alle Tage mehr erschwert. Wir sind nur immer froh, daß Ihr noch zur rechten Zeit fortgegangen seid.“*

Es ist bewegend, wenn Frieda schließt: *„Nun sehe ich mir alle Eure Bilder an, die hier auf dem Schreibtisch stehen und kusse Euch alle 12 der Reihe nach in Gedanken. In Liebe Eure Mutter und Großmutter“*

Man beachte die Anzahl 12<sup>20</sup> der ausgewanderten Lieben!

<sup>19</sup> Hylia Weiss geb. Alexander

<sup>20</sup> Ludwig und Malve mit Ernest (Erni), Marianne und Alf mit Michael und Rivka, Gertrud und Paul, Brigitte und Hans, Ruth.

**Nr. 45:****Maschinengeschriebener Brief von Paul an „Mein liebes Ruthchen!“ vom 24.01.1939**

In diesem Brief geht es hauptsächlich um die Finanzierung von Ruth, um Geld, das laut Angabe der Warburg-Bank wohl zum angegebenen Zeitpunkt nicht abgerufen wurde. Paul macht das Konservatorium, auf dem Ruth zuletzt war, dafür verantwortlich. Das Konstrukt scheint so zu sein, dass das Konservatorium eine größere Summe erhalten hat, aus der es auch kleinere Teilbeträge über die Zeit für Ruth auszuzahlen hatte (via Anglo-Palestine-Bank). Die eröffnete Kreditlinie wurde aber Ruth nicht mitgeteilt. Nun war eine zweite Zuteilung fällig, und Paul rät seiner Tochter, das Geld sofort in einem Betrag abzuheben, da man nie weiß, ob die Kreditlinie nicht widerrufen wird.

**Nr. 46:****Maschinengeschriebener Brief von Paul an „Meine lieben Kinder in Kiriath Bialik und Jerusalem“ vom 07.02.1939**

Paul berichtet von der Grippewelle, die auch seine kleine Familie heimsucht (Frieda liegt gerade damit im Bett).

Als besonderes Ereignis berichtet er vom Eintreffen eines „Affidavits“ von Ludwig, Gertrud und Paul. Dies ist auch der Grund, dass sich Paul ausführlich mit den Lebensbedingungen aller seiner ausgewanderten Kinder auseinandersetzt. Er würdigt die enorme Leistung eines jeden von ihnen, um zu dem Ergebnis zu gelangen, dass keiner von ihnen in der Lage sei „zwei alte Elternkrüppel mit durchzufüttern“. Noch einmal beschwört er die Kinder, zu verstehen, „dass eine Auswanderung ohne Elisabeth, sei es nach Südafrika, sei es nach Palästina, für uns nicht in Betracht kommen kann, solange unser eigenes Wollen noch mitbestimmend sein kann. Vorläufig trifft diese Voraussetzung noch zu.“

Abschließend betont Paul noch einmal: „So ist die Sachlage, der wir offen ins Gesicht sehen, weil wir müssen, und Ihr könnt Euch denken, dass wir – auch von Elisabeth abgesehen – weder Euch Palästinensern, noch den Südafrikanern als Bettler zur Last fallen möchten, solange wir hier noch nicht verhungern, selbst auf die Gefahr hin, dass es zu spät ist, es Euch mitzuteilen, wenn es so weit ist.“

Am Schluss dieses Briefes erwähnt Paul noch Lev Koppel: „Durch seine Hilfe und Hilfsbereitschaft bei meinen Arbeiten, mit denen ich mich beschäftige, aber keinen „Sekretär“ ernähren kann, bringt er mich zur Verzweiflung.“ Paul weiß nicht, wie er ihn wieder los wird. Wie sehr Paul sich um das Wohl von Elisabeth bemüht, zeigt seine väterliche Ermahnung, mit der er schließt: „Noch eine Bitte möchte ich an Euch richten. Auch wenn Euch Elisabeth nicht antwortet, zeigt ihr durch nicht zu seltene Briefe, dass sie Geschwister hat.“

**Nr. 47:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben beiden Kleinen“ vom 13.02.1939**

Frieda freut sich, dass Ruth endlich zu ihrem Geld (s. Brief Nr. 45) gekommen ist und dass Gittchen Arbeit hat.

Ausführlich berichtet sie von Julius: „Auch von Julius kam heut ein vergnügter Brief. Er hat das Einwanderungsvisum für USA, wandert jetzt ein, kommt im Mai nach Panama zurück, wo er unter günstigen Bedingungen noch ein Jahr Professor sein wird und kann dann ohne weiteres wieder nach USA zurückkehren. Wenn er nun besonderes Glück hat, bekommt er in der Zwischenzeit eine Stelle dort, aber davon verlautet noch nichts. Jedenfalls trifft Tante Käthe bei ihrer Ankunft mitte (sic) März ihn nicht mehr in Panama an, er hat aber seinen Freund beauftragt alles Nötige für sie zu veranlassen. Weniger froh ist sie, dann auf Kurts<sup>21</sup> Gesellschaft angewiesen zu sein, doch im Mai wird ja Julius wieder zurück sein.“

<sup>21</sup> Es handelt sich um **Kurt Wolff**, jüngster Bruder von Käthes Mann Bruno Wolff, dem Vater von Hans Julius. Aus dem Hans Julius Wolff-Nachlass geht hervor, dass er ein Sorgenkind seiner Familie war. Bruno erwähnt diese Sorgen, die auch er ein Leben lang mitrug, mehrmals in seinen Kriegstagebüchern 1914-1918.

Auch Frieda würdigt das Bemühen ihrer Kinder um ein Affidavit für die Eltern und befindet abschließend: „*Wir wursteln immer so weiter und harren der Dinge, die da kommen werden. Vielleicht ist es falsch, aber wer kann die Zukunft voraus ahnen? Wir freuen uns, daß Ihr wenigstens draußen seid, wenn Ihr auch nicht auf Rosen gebettet seid.*“

**Nr. 48:** (beide Briefe waren zusammen geheftet, also im gleichen Umschlag)

**a) Handgeschriebener Brief von Frieda an „Mein liebes Ruthchen“ vom 15.02.1939**

Durch diesen Brief erfährt Ruth, wer alles von ihrem früheren Kinderheim, in dem sie wohl vor der Auswanderung arbeitete, ausgewandert ist. Insbesondere berichtet Frieda: „...daß „Dein“ Sally eine sehr nette Pflegschaft in England gefunden hat“. Nach diesem Jungen namens Sally erkundigte sich Ruth wohl immer wieder einmal, und Frieda nahm es auf sich, den Kontakt zu den Frauen des Israelitischen Kinderheims aufrecht zu erhalten.

Ausführlich berichtet Frieda von den Sorgen, die sich Onkel Georg, ein Bruder Pauls, um seine herzkrankte Frau Selma macht.

**b) Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder alle zusammen!“ vom 04.03.1939**

Ein wichtiger Einschnitt im Leben Friedas und ihrer kleinen Familie ist erfolgt: „*Seit dem 01.03. abends ist Tante K. fort. Wir mit Onkel Edgar und Elisabeth brachten sie um 23<sup>15</sup> auf den Charlottenburger Bahnhof. Ein schwerer Abschied für immer.*“

Wir haben gesehen, wie innig diese beiden Schwester so viele Jahre schon zusammen lebten. Es muss sehr hart für Frieda, aber auch für Käthe gewesen sein. Frieda fühlte überdies, dass es ein Abschied „für immer“ ist.

**Nr. 49:**

**Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder,“ vom 13.03.1939**

Zunächst berichtet Frieda ausführlich, dass sie am Freitag, zusammen mit Onkel Edgar, Onkel Georg und Fritz, Tante Selma begraben haben. Weiter beschreibt sie eine neue Maßnahme:

„*Sie (Edgar, Georg und Fritz) halfen uns beim Wägen und Einpacken unseres Silbers, das wir nun nebst unsern Gold- und Schmucksachen alles abgegeben haben. Für uns ist das auch nicht leicht, aber die Menschen, die man lieb hat, herzugeben, ist doch noch schwerer.*“

Neben vielen Informationen über Menschen des großen Bekanntenkreises erfahren wir über Käthe: „*Von Tante Käthe hatten wir Nachrichten aus Amsterdam und Dover. Aus Madeira ist noch nichts eingetroffen. Inzwischen steht ihre ganze Wirtschaft, die sie mitnehmen will, hier bei uns. Sie ist nicht mehr dazu gekommen, alles aufzuräumen und hat uns, wahrscheinlich weil wir sie sonst zu schnell vergessen würden, schrecklich viel Arbeit hinterlassen. Das Schlimme ist, dass wir noch immer keine Packerlaubnis haben.*“ Frieda hat zum 15.03. Käthes Zimmer vermietet, und sie muss sich jetzt sputen, alles für den neuen Mieter herzurichten.

**Nr. 50:**

**Maschinengeschriebener Brief von Paul an**

**„Liebe Käthe, liebe Kinder! – Liebe Kinder, liebe Käthe!“ vom 16.03.1939**

„*Leider ist es nicht nur das Wetter, das hier ungemütlicher wird*“, wagt Paul den Kindern mitzuteilen. Sein 5seitiger Brief ist dazu gedacht, alle untereinander zu informieren und darüber hinaus zu verbinden.

Zunächst schildert Paul ausführlich die aufregenden Erlebnisse von Käthe in Amsterdam, ihr Rennen um das gerade noch erreichte Schiff. Käthe „*erfuhr von dem ihre Papiere prüfenden Beamten, dass sie das Schiff nur betreten dürfe, wenn ihr Pass, ausser vom Berliner auch vom Amsterdamer Konsul von Panama visiert sei.* „Punkt“ 12 Uhr sollte und ist das Schiff abge-

---

Es spricht für den starken Familiensinn von Hans Julius Wolff, dass er letztlich die Aufgabe seines Vaters übernommen und Kurt (einen Laienschriftsteller) sogar in die Emigration mitgenommen hat.

*fahren. Der Hafen ist weit von der Stadt entfernt. Mit einer Leihgabe à conto ihres Bordgeldes hat es Tante Käthe aber möglich gemacht, den Hin- und Rückweg in rasender Autofahrt in 45 Minuten zurückzulegen und auch das Visum des Amsterdamer Konsuls zu erhalten. Hätte sie den nicht angetroffen, so wäre sie ohne alle Geldmittel und nur mit dem, was sie am Leibe trug in Amsterdam zurückgeblieben.“*

Leider kann Paul Käthe keinerlei beruhigende Nachrichten, ihr Umzugsgut betreffend, machen, da „*die sehulich erwartete Packerlaubnis*“ immer noch nicht eingetroffen sei, dagegen ein Fragebogen dazu auszufüllen wäre. Da Paul eine von Käthe ausgestellte Vollmacht hat, sieht er sich in der Lage, sie in allem zu vertreten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Paul, wenn auch mit Ironie und Galgenhumor durchsetzt, klagt, dies sei ja alles noch nicht so schlimm: „*...hättest Du uns nicht auch die Ordnung des ganzen schriftlichen Nachlasses aus den Häusern Deiner Eltern, Schwiegereltern, Spiegels<sup>22</sup> und dem eigenen überlassen. Das ist wirklich eine Sisyphusarbeit.*“

[Hier kann es sich eigentlich nur um Dinge handeln, die Käthe bewusst zurück gelassen hat, denn man hätte ihr ein solches Konvolut nur schwer nach Panama nachschicken können. Man darf davon ausgehen, dass der „**Nachlass Hans Julius Wolff**“<sup>23</sup> von ihrem Sohn Hans Julius bereits bei dessen Auswanderung nach Panama mitgenommen wurde.]

### **Nr. 51:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 21.03.1939**

Gleich zu Beginn beschwert sich Frieda bei den Töchtern Gittchen und Ruthchen, dass Onkel Georg, aber auch sie selbst, größte Mühe beim Entziffern ihrer Briefe hätten. Sie möchten sich doch in Zukunft mehr bemühen. Über Käthe berichtet sie: „*Von Tante K. hatten wir endlich einen langen Brief vom Schiff, der auf Madeira abgestempelt war. Immer noch stehen alle ihre Möbel hier und wir haben noch keine Packerlaubnis.*“ Für Frieda ist dieser Umstand schlimm, weil sie ja Käthes Zimmer schon vermietet hat, und die Wohnung nun überfüllt ist. Eine weitere wichtige und für Frieda schöne Nachricht ist, dass Onkel Edgar nun ganz in der Nähe eine Wohnung gefunden hat.

Frieda hat nun endlich Lev Koppel, nachdem er 4 Monate jeden Tag bei ihnen war, gesagt, dass dies nun nicht mehr möglich sei. Es muss ihr sehr schwer gefallen sein.

### **Nr. 52:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 01.05.1939**

Endlich kann Frieda berichten, dass „*am Donnerstag ...der Packer und wahrscheinlich der Zollbeamte kommen wird, um endlich, endlich Tante K. 's Sachen zu packen, die dann am Freitag in den Lift verladen werden sollen. Es ist zu schön, um wahr zu sein...Wenn wir uns schon von Tante K. trennen mußten, dann sollen wir auch nicht die Sachen hier herum stehen sehen.*“

Wieder berichtet sie von Bekannten ihrer Kinder, die nach Chile, England oder Australien auswandern und sich bei ihr verabschieden. Auch Tante Cölys Tochter Marta und ihr Mann Hans wandern nach Kuba aus.

Frieda bedauert, dass sie heute keinen „*Antwortschein*“<sup>24</sup> mitschicken kann, da sie die Zeit verpasst hat: „*Man muß sich anstellen und es dauert manchmal eine halbe Stunde oder auch länger. Dann fürchtet man immer, daß sie alle sind, wenn man an der Reihe ist.*“

<sup>22</sup> Gemeint ist hier die Schwester Toni von Käthes Ehemann Bruno Wolff, eine verheiratete Spiegel.

<sup>23</sup> S. Nachlass Hans Julius Wolff im Jüdischen Museum Ffm.

<sup>24</sup> Frieda legte einen Internationalen Antwortschein

([http://de.wikipedia.org/wiki/Internationaler\\_Antwortschein](http://de.wikipedia.org/wiki/Internationaler_Antwortschein)) bei, mit dem der Empfänger im Ausland Briefmarken für einen Standardluftpostbrief nach Deutschland kaufen konnte.

**Nr. 53:****Maschinengeschriebener (8seitiger) Brief von Paul an „Liebe Kinder, liebe Käthe!“ vom 02.05.1939**

Recht langatmig berichtet Paul von der Verzögerung bei der Verschickung von Käthes Umzugsgutes, sowie der Probleme bei der Verwaltung ihres Vermögens. Umständlich legt er dar, warum Käthe nun auch noch den doppelten Betrag „*der festgesetzten Judenvermögensabgabe*“ zahlen soll. Käthe hat ihm offensichtlich die Verwaltung ihrer Gelder überlassen, und er führt diese Aufgabe penibel aus: „*Es liegt in der Natur der Sache, dass die Erörterung Deiner geschäftlichen Angelegenheiten, liebe Käthe, einen breiten, wenn nicht den breitesten Raum in diesen Sammelbriefen einnehmen muss, ich werde deshalb vor Absendung dieses Sammelbriefes gewiss noch auf diese zurückzukommen haben.*“

Paul geht nun auf jeden einzelnen der Kinder ein, wobei seine Diktion stets einen gewissen spöttischen, verulkenden Unterton hat. Er vergleicht auch die Kinder untereinander in der Häufigkeit und vor allem Ausführlichkeit ihres Schreibens. Über Ludwig klagt er: „*...sticht Ludwigs Verhalten seit 6-9 Monaten umso unangenehmer – für mich persönlich jedenfalls, aber auch für die gute Mutter – dagegen ab.*“ Er würdigt dagegen seine Tochter Marianne eingehend als hartarbeitende „*Bauersfrau*“, wie auch Gittchen und deren Mann Hans als Tischler, wobei er hofft, dass Hans noch umsatteln werde, denn: „*Du bist und bleibst ein „Intellektueller.*“ (Hans war vor seiner Auswanderung in Berlin als Rechtsanwalt tätig.)

Breiten Raum nimmt dann das Thema „*Ludwig*“ ein. Da Gertrud bestätigt hat, dass Ludwig Vaters letzten Sammelbrief vom 29.03 gelesen und bei ihnen gelassen habe, schließt Paul, daraus, dass sie beide noch „*privatgeschäftlich zusammenkommen*“. Er lässt dann seinem Ärger über Ludwig gegenüber Gertrud freien Lauf: „*Von Ludwigs persönlichem Leben wirst Du ja bei dem unerfreulichen Verhältnis zwischen Euch nicht viel zu berichten wissen. Dass Du auch von Ludwigs geschäftlichen Angelegenheiten, die sicherlich allen Kapstädtern bekannt, vielleicht sogar Stadtgespräch sind, nichts erwähnst, wenn Ludwig es in seinen Briefen an uns nicht selbst tut, verstehe und achte ich.*“ Paul führt aus, dass er durch eine Bekannte, deren Schwester in Kapstadt wohnt, erfahren habe, „*dass Ludwig sein Geschäft aufgeben musste, weil er ...den Fehler der meisten Emigranten gemacht hat, die Sache grösser aufzuziehen, als seinen wirtschaftlichen Kräften entsprach.*“

Ausdrücklich betont Paul, dass er Ludwig von diesem Sammelbrief „*ausschließt*“. Aber er fährt dennoch fort, seinen Sohn vor Käthe und den Geschwistern wenig vorteilhaft darzustellen. Er ist entrüstet, dass sein Sohn seinen Eltern keinen Einblick in seine Privatangelegenheiten gibt, und dass er als Vater erst durch fremde Leute von Ludwigs Scheitern erfahren musste. Ausführlich schildert Paul sodann, dass Ludwig sich weigere, mehr zu berichten, als er Lust und Zeit dazu habe. Darüber ist er äußerst zornig. Er führt dann ungeheuer umständlich aus, wie Ludwig und Malve ihn verärgerten, als sie ihm von den Fortschritten ihres Sohnes Ernst Bericht gaben: „*Dann berichtet Ludwig, dass Erni jede Geschichte, die er hört, auch Lieder, textgetreu und phantasievoll illustriert und über den Erwerb eines Steinbeils aus dem Neolithicum, das er auf der Rückseite des Bogens sogar durch Wiedergabe von Umriss und Durchschnitt skizziert.*“ Man stellt sich nun vor, darauf sei auch Großvater Paul stolz. Nein, er erzählt eine merkwürdige, umständliche Geschichte, woher dieser Stein komme (ein Geschenk von ihm an Malve), und dass man ihm besser anderes berichtet hätte: „*Wenn aber, wie im vorliegenden Falle, diese Mosaiksteinchen das Einzige sind, was man uns...aus dem fernen Kapstadt übersenden kann, dann sind sie...Steine, die mir auf den Kopf geworfen werden, und ich für mein Teil verzichte gern darauf, mir eine solche Steinsammlung anzulegen. Das gilt...nur für mich. Eine Mutter, die es als Naturbestimmung auffasst, dass die Kinder, die sie unter dem Herzen getragen, auf ihr Herz keine Rücksicht nehmen, ist im äussersten Falle schon zufriedengestellt, wenn sie nur die Schriftzüge ihrer Kinder zu Gesicht bekommt (nicht wahr Käthe?).*“

Im krassen Gegensatz dazu steht dann alles, was und wie er an Ruthchen schreibt. „*Nun komme ich wieder zu Dir, mein jüngstes Töchterchen, genannt Kätzchen.*“

Auch ihr legt er Rechnungen zu ihrem Geld vor und zeigt, wie sehr er als guter Vater ihre Interessen wahrnimmt. Da Ruth den Eltern ihr Foto geschickt hat, über das sich beide sehr freuten, schreibt Paul: „*Wir wünschen Dir, liebes Ruthchen, dass Du bis an ein spätes Lebensende möchtest sagen können: „Ich freue mich so!“, aber ohne den Zusatz aus Deinen Kindertagen „ich weiß garnicht warum“, sondern in vollem Bewusstsein der guten Gründe.*“ Da Ruth sich wohl selbst als „zu ernst“ auf dem Foto befand, findet Paul: „*Ein zuweilen ernstes Gesicht gehört aber auch zu Deiner Wesensart.*“

Paul nennt sich selbst „*eigensinnig*“ und „*Schwarzseher Paul*“, wenn er zweifelt, dass die angekündigten Packer wirklich kommen würden. Und siehe da, die „*Optimistin Elfride*“ (sic) hat Recht behalten, denn sie kommen. Dies teilt er (ebenfalls wieder recht umständlich und weitschweifig) Käthe mit. Sie hatte wohl ausführlich geschildert, wie schlimm es ihr zumute war, alleine in den Straßen von Panama „*herumzuirren*“. Paul zeigt zwar Mitleid, aber er bekennt auch: „*Du bist ja von mir nur Spott und Hohn gewöhnt, aber ich kann es Dir nachfühlen, wie Dir zumute war...*“

Diesen Sammelbrief zu lesen dürfte für alle Kinder, aber auch für Käthe, eine große Anstrengung gewesen sein.

#### **Nr. 54:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder Marianne u. Alf, Brigitte u. Hans und Du, mein ausgeflogenes Nestküken,“ vom 26.05.1939**

Wieder berichtet Frieda ausführlich von den vielen Bekannten ihrer Kinder, mit denen sie den Kontakt aufrecht erhält. Sie verbindet damit aber auch die Kinder in Palästina mit für sie sehr nützlichen Kontakten dort im Land, die ihnen bestimmt hilfreich waren, gerade in der schweren Anfangszeit.

Voll Freude berichtet Frieda, dass es Elisabeth soviel besser geht, dass sie sogar der Mutter bei nötigen Handarbeiten unter die Arme greift. Sie macht das alles so gut, dass es Frieda entlastet, worüber sie sehr glücklich ist. Bei der Schilderung dieser häuslichen gemeinsamen Arbeiten ist zu spüren, wie froh Frieda über die sich vielleicht doch anbahnende Besserung bei Elisabeth ist.

Über die eingegangene Post von Käthe schreibt sie: „*Die Briefe sind in ganz guter Stimmung verfaßt. Tante Käthe freute sich auf Julius Rückkehr, die hoffentlich inzwischen erfolgt ist.*“

Frieda hofft, dass Julius in Havannah auf Cuba Marta und ihren Mann trifft. Sie erwähnt, dass sie auch Nachricht von Tante Cöly hatten.

In diesem Brief nehmen die Schilderungen von Friedas Arbeiten in der umgeräumten Wohnung breiten Raum ein. Man spürt, dass sie ihre Schwester Käthe sehr vermisst.

#### **Nr. 55:**

#### **Postkarte von Frieda an „Meine lieben Kinder alle drei“ vom 11.06.1939**

Frieda berichtet, dass sie einen Treppensturz glimpflich überstanden hat und dass sie jetzt endlich „*alle Zimmer mit reinen Gardinen versehen*“ habe.

Zu Elisabeth schreibt sie: „*Glücklicherweise geht es Bethchen ganz gut. Hoffentlich bleibt es so.*“

#### **Nr. 56:**

#### **Maschinengeschriebener (13seitiger) Brief von Paul an „Liebe Kinder, liebe Käthe!“ vom 16.06.1939**

Paul fragt sich anfangs, ob er „*ein vertrauliches Schreiben an meine mir schwesterlich ergebene Schwägerin Käthe*“ verfassen solle, oder doch wieder einen Sammelbrief schreibe. Den Grund für seine Selbstzweifel benennt er auch sogleich: Einige seiner Kinder haben ihm wohl

vorgeworfen, er würde „*Scherbengerichte veranstalten*“ „*oder gar Pranger errichten*“. Andererseits hätten alle Kinder, sogar Ludwig, die Fortsetzung der Sammelbriefe gewünscht, weil die Kinder diese Briefe „*als ein zwischen ihnen geknüpftes Band*“ empfinden würden.

Paul geht zunächst ausführlich auf seine Beziehung zu Ludwig ein. Offenbar haben alle Geschwister ihren Bruder gegen die Angriffe des Vaters verteidigt. Paul ist sich sicher, dass Ludwig ihn so gut kennt, um das Geschehene richtig einordnen zu können: „*Ich bin überzeugt, dass Du, der Angegriffene, Deinen Vater noch am besten kennst, besser als Deine Verteidiger, über deren Einmütigkeit Du berechnete Freude empfinden kannst.*“ Umständlich und wortreich kommt dann Paul wieder auf Ludwigs Versäumnis (der Benachrichtigung der Eltern) zu sprechen, und am Schluss weiß man nicht, ob er einsieht, dass er gegenüber dem Sohn Grenzen überschritten hat. Er schließt auch noch seine „*kluge Schwiegertochter Malve*“ in die Auseinandersetzung ein insofern, als er nun auch ihr vorwirft, ihre Eltern in Warschau nicht eingeweiht zu haben. Leider entlässt ein dieser Abschnitt mit dem unguuten Gefühl, dass Paul Züge von Uneinsichtigkeit und Rechthaberei zeigt.

Ein anderer Paul zeigt sich uns dann sogleich, wenn er von seinem Enkelsohn Erni berichtet: „*Ihr schreibt, Erni habe gefragt, warum Mond und Sterne nicht vom Himmel herunterfallen und Du, lieber Ludwig, bemerkst dazu, schon Newton hätte sich über diese Frage den Kopf zerbrochen. Wenn wir uns auch nicht einzubilden brauchen, dass Ernie ein zweiter Newton werden wird, so würde ich doch eine solche Frage mit Euch als ein Zeichen sehr grosser Intelligenz ansehen, wenn sie wirklich unmittelbar ein Ergebnis eigener Überlegung wäre.*“ Nach einer langen Erläuterung zu dieser Kinderfrage des kleinen Erni (6 Jahre!) kommt Paul dann zu dem Schluss: „*Erfreuen wir uns an den klugen Fragen unserer Kinder und Enkel, aber wir wollen sie nicht überschätzen.*“

Lange und eingehend sind dann auch die Überlegungen, die Paul hinsichtlich der Berufe seiner beiden Schwiegersöhne Hans und Alfred anstellt. Er würdigt sie als „*Bauern*“, und setzt sich langatmig mit dem Begriff des Bauerntums und der falschen (romantischen) Vorstellung über diesen Beruf auseinander. Man spürt sein Bemühen, die gewaltige Aufbauleistung der Siedler in Palästina zu würdigen. Es schwingt allerdings bei seinen Ausführungen immer ein wenig die Angst mit, diesen beiden tüchtigen Männern gegenüber nicht die richtige Wortwahl getroffen zu haben. Offensichtlich hatte er in einem seiner Sammelbriefe beide ungewollt durch flapsige Bemerkungen zum Bauernstand verletzt.

Dies kommt dann auch zum Ausdruck, wenn er seiner Tochter Brigitte schreibt: „*Du, liebe Brigitte, unterstütze Deinen Mann nicht allzusehr, wenn er, wie ich nicht hoffe, über meine Ausführungen doch erobert sein sollte. Zum Gekränktheit liegt ja wohl diesmal wirklich kein Anlass vor.*“ Und an Ruth gewandt: „*Du, liebe Ruth, kannst uns hoffentlich weiter berichten, dass Du neben Deinen Musikstudien mit Babyfüttern, Tellerabwaschen, Flötenblasenlehren usw. das Wenige verdienst, was Du zum Leben brauchst, und dass Du weiter in dem bitteren Kuchen der Gegenwart Rosinen zum Herausklauben findest. Durch die Prüfung zum Abschluss des ersten Jahres wirst Du schon nur beinahe durchfallen.*“

Auf 3 Blättern widmet sich Paul dann seiner Schwägerin Käthe.<sup>25</sup> Zunächst teilt er ihr mit, dass ihr Umzugsgut immerhin im Freihafen von Hamburg gelandet ist, jedoch sei nicht abzuwarten, wann es diesen verlassen würde. Sodann gibt ihr Paul eine Aufstellung ihres Geldvermögens (Blatt 10): Von ursprünglich 25.900 RM in Wertpapieren waren nur noch 10.000 RM zu entdecken, und zwar in einer Abrechnung zum 31.12.1938. Für Paul ist das fehlende Geld erklärbar durch:

- 6.400 RM → Judenvermögensabgabe
- 3.100 RM → Golddiskontabgabe
- 900 RM → Kosten für die Überfahrt (Abhebung)

<sup>25</sup> Pauls Erläuterungen umfassen mehrere Seiten und sind überaus kompliziert abgefasst. Ich verdanke die kompimierte Darstellung dieses Berichtes zum Geld meinem Mann Klaus Nick.



Der Verbleib von 5.500 RM ist dunkel und nicht zu belegen, Paul vermutet, dass Käthes Unordnung hier auch eine Rolle spielte. Er will Aufklärung mit Hilfe der Bank erreichen, ob er sie aber erhalten wird, bezweifelt er.

Mit Blatt 11 gibt Paul sodann Auskunft, wie sich, seiner Meinung nach, das Finanzamt die Judenvermögensabgabe angeeignet hat. Auf 3 Seiten müht sich Paul ab, Käthe alle diese schwierigen finanziellen Vorgänge zu erläutern.

Interessant ist auch, dass Paul Käthe sehr ausführlich, und mit verständlichem Stolz, über seine große Kautschuk-Arbeit unterrichtet, die jetzt endlich den Weg nach USA gehen konnte. Auf Wunsch des Verlegers hat er 5 Blätter seiner (früheren) Veröffentlichungen beigelegt, sowie eine Würdigung von mehreren Zeilen in französischer Sprache, die er aus einem 1913 in Frankreich von ihm erschienenen Werk über Kautschuk entnommen und in dieses Buch übertragen hat. Es ist sehr deutlich, dass Paul ein ungewöhnlich gebildeter Mann war, der nicht nur in den Naturwissenschaften brillierte, sondern auch über gute Sprachkenntnisse verfügte. Man kann davon ausgehen, dass seine Kinder ebenfalls alle ein sehr hohes Bildungsniveau hatten, denn der Vater hätte wohl kaum ein längeres Zitat in französischer Sprache<sup>26</sup> beigelegt, wenn er sich nicht sicher gewesen wäre, dass seine Kinder dieses lesen konnten. Es war ihm bestimmt auch wichtig, dass die Kinder diese ehrenvolle Würdigung seiner Arbeit lasen.

Durch einen Brief, den sein Sohn Ludwig im Alter von 16 Jahren an seine Großmutter Anna Pinner<sup>27</sup> schrieb, wissen wir, dass zumindest Ludwig außerordentlich gut ausgebildet war. Frieda und Paul, die beide gleicher Weise einer hohen Bildungsschicht angehörten, haben ganz bestimmt auch ihren fünf Töchtern eine gute Schulausbildung zuteil werden lassen. Sicher war es Paul auch wichtig, dass Julius durch diesen Brief, der ja auch an Käthe ging, ebenfalls etwas über seine Arbeit erfuhr, denn an mehreren Stellen seiner Briefe wird deutlich, wie sehr er Julius schätzt.

Es berührt dann auch wieder, wenn er Käthe am Ende versichert: *„Für Deine fleissigen, ausführlichen und so anschaulichen Berichte danke ich Dir bestens. Ich weiss Du wirst sie nicht nur fortsetzen, so weit es Dir irgend möglich ist, ebensowohl Deinetwegen, wie unseretwegen, denn für Dich ist es kein Paradoxon, wenn ich sage, dass, wenn man sich überhaupt nahe fühlt, uns Berge und Meere, keine irdische Entfernung, ja selbst der Tod, nicht trennen kann.“* Im **Nachwort fügt Frieda** an, dass sie bald zum Kulturbundkonzert gehen wird, nachdem den ganzen Tag über potentielle Mieter bei ihr klingelten. Sie gibt aber auch Einblick in ihre derzeitige seelische Situation: *„Ihr seht, wir blasen trotz allem nicht Trübsal, wenn auch vieles geschieht, über das man fast verzweifeln könnte. Ihr Jerusalemer werdet wohl durch Onkel Georg erfahren, daß sich sein Schwager Alfred B. das Leben genommen hat, da es ihm wohl nicht mehr ertragbar war. Morgen früh ist die Verbrennung.“*

#### **Nr. 57:**

#### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder, Ludwig, Malve, Alfred, Marianne, Paul, Gertrud, Hans, Brigitte und Ruth,“ vom 10.07.1939**

Frieda berichtet sogleich von Käthe: *„Von Tante Käthe hatten wir einen ausführlichen Brief. Sie hat sich über Eure verschiedenen Geburtstagsbriefe sehr gefreut und wird sich noch selbst dafür bedanken. Julius geht nach Nashville in Tennessee. Tante Käthe bleibt wahrscheinlich*

<sup>26</sup> Text: Alexander, qui s'est beaucoup occupé de toutes les questions relatives au caoutchouc et dont la compétence, aussi bien au point de vue technique qu'au point de vue scientifique est indiscutable: Alexander, vers 1907, publi...

Deutsche Übersetzung: *„Alexander, der sich intensiv mit allen Fragen, Kautschuk betreffend, beschäftigt hat, und dessen Sachkenntnis sowohl auf technischem als auch auf wissenschaftlichem Gebiet unbestritten ist: Alexander veröffentlichte etwa 1907...“*

<sup>27</sup> Brief von Ludwig Alexander an seine Großmutter Anna Pinner vom 25.06.1919 (Arch. Nr. III, 4c JMF).

ziemlich lange noch in Panama. Wie es scheint, hat Julius vorläufig keine feste Anstellung. Er hofft von dort aus eher einen Job zu finden, da er dort einen Gönner hat, der ihm helfen will.“ Sodann berichtet Frieda vom Ausbleiben von Mietern für die beiden Vorderzimmer, was ihr etwas Entlastung bringt. Andererseits zählt sie wieder einmal umfangreiche Verpflichtungen auf, darunter eine Einladung zum Essen für 9 Personen.

„Da Elisabeth jetzt nicht immer überwacht zu werden braucht und selbst Verschiedenes vornimmt, sind Vater und ich sehr unternehmenslustig geworden“. So erläutert uns Frieda ihren Ausflug mit Paul nach Potsdam. Aber nicht nur der Besuch des botanischen Gartens war geplant, sondern auch ein Spaziergang im alten Viertel, in dem sie früher ein Haus mit schönem Garten besaßen.<sup>28</sup> Frieda schildert ausführlich ihre Eindrücke, die bestimmt auch alle Kinder interessierten: „Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie sich unsere alte Gegend verändert hat! ... Unser Haus wiederzusehen, konnten wir uns noch nicht entschließen. Inge erzählte, daß es scheußlich aussähe. Aus der Waschküche ist eine Garage geworden und die Pergola soll fortgenommen sein. Aber hin ist hin!“

Wie schlimm muss auch dieser Schicksalsschlag, der Verlust des geliebten Hauses mit idyllischem Garten, gewesen sein!

Zwischen vielen Nachrichten über Besuche von Bekannten findet sich auch die Bemerkung: „Tante K. hat neue Nachforschungen nach Reinhard angestellt. Möchte sie doch dabei Erfolg haben!“

#### **Nr. 58:**

##### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Liebe Gitti, Hans und Ruth,“ vom 16.07.1939**

Frieda spricht zuerst Ruth, und dann Hans an: „Hoffentlich bist Du nun aus Deinen Examensnöten aufgetaucht. Daß Du, lieber Hans, Dein gutes Teil dazu beigetragen hast durch Verbesserung von Sprache und Stil, ihr durch die Prüfung zu helfen hoffe ich stark. Sie wird doch nicht etwa durchgefallen sein!“

Sie gratuliert dann zum neuen Radio und meint: „Besonders schön denke ich mir, wenn Ihr Ruth im Radio singen hört.“ Beide Eltern sind in großer Spannung wegen Ruths Prüfung. Viele neue Auswanderungen muss Frieda berichten, und es schwingt mit, wie vereinsamt sie sich langsam fühlt.

Zu Bethchen berichtet sie: „Die allergrößte Sorge aber macht uns Bethchen, die wieder ziemlich erregt ist. Wir haben zu früh gehofft, daß der schöne Zustand ihres Gesundscheinens mehr als nur ein Scheinen sein könnte. Aber Eure Briefe liest sie immer. Jetzt hat sie sich eben Euren Brief und Ludwigs und Gertruds Briefe, die gestern ankamen, geholt, um sie noch im Bett zu lesen. Morgen will sie mit ins Kulturbundtheater gehen. Es wird die Kalman'sche Operette „Gräfin Mariza“ gegeben. Ich fürchte, Elisabeth wird nicht so lange stillsitzen können. Aber sie möchte gerne hingehen, da werden wir es probieren. Sie rennt den ganzen Tag herum und macht Besuche. Zum Arbeiten hat sie keine Ruhe. Dabei hat sie, wer weiß wie viel, Arbeit angenommen, ein Unterkleid für Anni mit Hohlsaum zu nähen, 2 Mützen zu häkeln etc. Zurückhalten kann man sie nicht. Eine andere Meinung als die ihre kann sie durchaus nicht vertragen. Man weiß nie, wie wird es in den nächsten Tagen sein. Es ist schrecklich!“

Zu Käthe lesen wir: „Heute habe ich schon einen langen Brief an Tante Käthe geschrieben, die sich immerzu beklagt, sie bekäme von uns keine Post. Eure Briefe haben sie sehr erfreut. Wenn sie nun allein dableiben muß, ist doch scheußlich für sie.“

#### **Nr. 59:**

##### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Meine lieben Kinder“ vom 21.07.1939**

Froh beginnt Frieda diesen Brief: „Dir, liebes Ruthchen, zuerst meinen Glückwunsch zur „fast“ bestandenen Prüfung. Dein Brief kam nach Absendung des unseren an. Nun hast Du ja

<sup>28</sup> Im Nachlass Hans Julius Wolff des JMF befindet sich ein Brief (Arch. Nr. **I, 31a**) von Friedas Mutter Anna Pinner vom 31.06.1920, in dem sie einen „Geburtstagskaffee in Alexanders wunderbarem Garten“ schildert.

wieder ein Weilchen Ruhe vor Examensnöten! Nelken kann ich Dir nicht schicken, aber ein Zipfelchen Wurst ist wieder unterwegs, vielleicht heut schon bei Euch.“

Zu Elisabeth schreibt sie: „Zu Bethchens Brief ist wenig zu sagen. Wenn Ihr der Wahrheit gemäß schreibt, daß augenblicklich nicht an Einwanderung zu denken ist, so ist das ein schwacher Trost. Elisabeth geht es seit gestern wieder etwas besser als die vorhergehenden Tage. Glücklicherweise! Aber Ihr, die Ihr sie so gut kennt, werdet an dem Brief, an dem ein Unbeteiligter nichts aussetzen könnte, die Übersteigerung merken.“

Berichte über neue Mieter und Besuche bei Bekannten, die auswandern werden, schließen diesen Brief ab.

#### **Nr. 60:**

##### **Handgeschriebener Brief von Paul an „Mein liebes Ruthchen!“ vom 25.07.1939**

Auf nur einer Seite schreibt Paul einen sehr anrührenden Geburtstagsbrief zum zweiten Dutzend seiner jüngsten Tochter.

Eingangs berichtet Paul, dass Elisabeth „schon vor Monaten den Brief ausgekramt hat, den Dir Ludwig nach Norderney geschickt hatte, als Du das erste Dutzend Deiner Jahre hinter Dir hattest. Eine ganze Anzahl weiterer Briefe, die Du bei dieser Gelegenheit bekommen hast, hat sie später gebracht.“ Wie anrührend und liebevoll ist diese Geste der kranken Schwester! Paul freut sich sodann herzlich, dass sich Ruth nun in Palästina ganz zuhause fühlt, und „dass Deine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen wurden.“ Er wünscht für Ruth: „Mögest Du, mein gutes Ruthchen, bis in ein spätes Alter die Gabe behalten, allen Dingen die guten Seiten abzugewinnen. Besseres kann man Dir an Deinem Geburtstag und bei jeder anderen Gelegenheit nicht wünschen.“

Paul führt aus, wie gerne er bei seiner Tochter wäre, wie gerne er ihr Gesicht sehen würde. Aber: „Das müssen leider fromme Wünsche bleiben. Aber es gibt noch etwas, das ohne Pass und Visum reisen, ohne Furcht vor Grenzwächtern jede Grenze überschreiten kann. Das ist unsere unermessliche, unfassbare und unerschöpfte Liebe. Sie ist bei Dir, bei Euch, an jedem Fest- und Wochentage.“

Diese wundervollen Sätze von Paul an sein Kind zu lesen ist einfach überwältigend.

#### **Nr. 61:**

##### **Handgeschriebener Brief von Frieda an „Mein liebes, gutes Ruthchen“ vom 25.07.1939**

Dies ist der Geburtstagsbrief von Frieda zu Ruths 24. Geburtstag. Sie sitzt vor dem Bild ihrer Tochter, sich innig wünschend, ihre Kinder wieder zu sehen, und sie fragt sich: „Ob wir uns in Wirklichkeit wohl nochmal in die Augen gucken können? Dir und meinen anderen Kindern auch? Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben!“

Frieda sorgt sich auch ein wenig um Ruth, die ihr im vorigen Brief wohl etwas von ihrem neuen Leben berichtet hat: „Er enthielt die Mitteilung vom Bestehen der Prüfung. Daß Du so fleißig in Deinen verschiedenen Berufsbranchen bist, wie Gitti schreibt, freut mich zwar sehr, ängstigt mich aber manchmal. Mute Dir nicht zu viel zu, damit Du gesund und leistungsfähig bleibst.“

Wieder berichtet Frieda von den netten Mietern, die aber bald auswandern werden, sowie auch von Bekannten von Ruth.

**Nr. 62:****Handgeschriebener Brief von Frieda an „Geliebte Catalina<sup>29</sup>, meine sehr lieben Kinder in Kapstadt und Palästina,“ vom 06.08.1939**

Gleich zu Beginn dieses langen Briefes fragt Frieda: „Euer Brief, Malve und Ludwig, enthielt das wunderbar gezeichnete Schiff von Erni. Macht er solche Bilder ganz allein, ohne Eure Anregung? Z. B. die Sonne, die so schön scheint. Ist die irgendwie durch Euch veranlaßt?“

Sie wendet sich dann Käthe zu: „Daß Du, mein gutes Käthchen, nun so allein in Panama sitzen mußt, tut uns recht leid. Aber daß Kurt und Trude aus der ersten Sorge heraus sind, und wissen, wohin sie gehen, ist für sie und auch für Julius und nicht zuletzt für Dich gut. Denn das öftere Zusammensein mit Kurt ist für Dich doch nur unangenehm. Hoffentlich gelingt es den Beiden in Brasilien sich eine Existenz zu schaffen.“

Ausführlich schildert nun Frieda eine neue umfangreiche und schwere Arbeit für Paul. Die Tochter seines Bruders Georg, Edith, die mit ihrem Mann, **Hans Baron**<sup>30</sup>, nach Palästina ausgewandert ist, bittet um die Zusendung der Reste der Bücherei ihres Mannes, eines hochrenommierten Renaissance-Historikers. Frieda führt aus, welche Arbeiten das sind: „Die Aufstellung von Listen von Barons Sachen, die jetzt geschickt werden sollen. Es kommen diesbezüglich immer neue Bestimmungen heraus. So muß jetzt eine besondere Bücherliste eingereicht werden, auf der jedes einzelne Buch mit Autor und Titel angegeben wird. Dann wird bestimmt, welche Bücher mitgenommen werden dürfen. Nun haben B.'s 580 oder 590 Bücher, bezw. Werke hier. Die anderen Bücher sind schon früher geschickt worden. Aber diese Liste ist auch schon ein netter Katalog, den Vater mit gewohnter Gründlichkeit bearbeitet hat.“ Der größte Teil dieses Briefes ist wieder einmal den vielen auswandernden Bekannten und Freunden gewidmet, von denen sich die kleine Familie nun trennen muss. Ganz schlimm muss es Elisabeth treffen, wenn sie sieht, dass alle ihre näheren Bekannten auswandern, sie aber bleiben muss.

**Nr. 63:****Maschinengeschriebener (10seitiger) Brief von Paul an „Liebe Kinder, liebe Käthe!“ vom 11.08.1939**

Die ersten 7 (!) Seiten sind ausschließlich den geschäftlichen Problemen von Käthe gewidmet. Umständlich und übergenu stellt Paul dar, warum es in seinen Augen völlig aussichtslos ist, Käthe irgend etwas von ihrem Geld und ihren Wertgegenständen unter den derzeitigen politischen Verhältnissen zu schicken, was sie wohl sehr erhofft hatte. Paul stellt in seinem Übereifer einen Wust von Konten auf, von denen der Staat permanent Kosten einzieht, aber die Beträge für den Inhaber der Konten gesperrt hält. Jeder Pfennig dieser Konten müsste von der Devisenstelle genehmigt werden, wobei es wiederum aussichtslos erscheint, diese Genehmigung überhaupt zu erhalten. Paul legt dar, dass man bei einer Überweisung des Geldes ins Ausland dort nur 6% des Wertes ausgezahlt bekäme, den Rest aber „das Reich“ einbehalten würde. Diese Dokumentation von Paul ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie der deutsche Staat die ausgewanderten Juden um ihr Geld zu bringen wusste.

Danach wendet sich Paul noch einmal an Käthe, um ihr nicht nur seine und Friedas enorme Arbeit, sondern auch die Zustände bei der Verpackung und Verzollung ihres Umzugsgutes zu schildern. Er macht ihr deutlich: „...dass Du alles, was Du jetzt dort in Händen halten kannst, als Geschenk eines günstigen Geschicks betrachten musst.“ Anrührend ist, wenn Paul fragt, ob Julius sich denn über seinen „roten Ledersessel“ („mit grossser Freude begrüsst?“), den er extra verpackt und mitgeschickt hat, gefreut habe.

Paul geht dann auf jedes einzelne seiner Kinder ein, leider aber wieder durchsetzt mit sehr ausschweifenden und langatmigen Erzählungen.

<sup>29</sup> „Catalina“= Käthe Wolff, deren Name hier (scherzhaft) Panama angeglichen wird.

<sup>30</sup> **Hans Baron** (1900-1988), bedeutender Historiker der Renaissance.

Interessant ist noch, was er, ähnlich wie Frieda, zu Ludwigs Sohn Erni sagt: „...die Bildproben von der Hand Deines Sohnes Ernst Robert verleiten mich nicht, in ihm „den“ grossen Maler der Zukunft zu vermuten. Wohl aber dürfen sie als Zeichen einer für ein noch nicht sechsjähriges Kind aussergewöhnlichen Beobachtungsgabe gedeutet werden. Zweierlei hat mich besonders in Erstaunen gesetzt, einmal die perspektivische Art, in der das vieldeckige, mit vielen Fensterluken versehene Schiff sich aus dem Wasser erhebt, aber mehr noch die weitgehende Übereinstimmung der Verhältnisse bei dem uns zuerst geschickten grossen Bilde mit dem in viel kleinerem Massstab gezeichneten Bildchen, das Eurem letzten Briefe beilag.“

**Nr. 64:**

**Handgeschriebener, aber leider unlesbarer einseitiger Brief (Fragment?) von Frieda an „Liebe Kinder, liebe Käthe,“ vom 14.08.1939**

„Das Lesen von Vaters Sammelbrief hat so lange gedauert, daß wir es nicht mehr zum Nachtbriefkasten geschafft haben.“

Dies ist leider der einzige Satz, der in etwa entziffert werden konnte.

**Dies ist der letzte Brief, der die Kinder in Palästina und SA erreichte. Nach dem Beginn des WK II am 1. September 1939 brach der Briefverkehr zwischen Eltern und Kindern von einem Tag zum andern ab.**

**Nach dem Krieg (WK II) schreibt Ludwig Alexander diesen Brief an seine Geschwister:**

**Nr. 65:**

**Maschinengeschriebener Brief von Ludwig an: „Liebe Geschwister“ vom 03.06.1946 mit handschriftlichem Zusatz: „Liebes Ruthchen“.**

Ludwig zeigt sich sehr bewegt, dass ihm „der letzte Wille der guten Tante Cöly“ zugeschickt wurde, die er besonders liebte (wie aus einem der Briefe seiner Mutter hervorgeht).

Ausführlich geht er auf ein Patent (des Vaters) ein und auf die Frage des Anspruchs der Geschwister. Er beschreibt seinen Standpunkt dazu: „Ich werde auf alle Fälle unser Recht auf das Patent geltend machen mit der Begründung, dass Vater vom Staat verhindert worden ist, die Gebühren zu bezahlen, und dass infolgedessen unsere Ansprüche auf die Patentrechte nicht erloschen seien.“ Ludwig betont allerdings, dass er nicht der Meinung seines Vaters sei, dass er diesen Anspruch stellen solle. Er fordert die Geschwister auf, darüber nachzudenken, wie sie alle zu ihrem Recht kommen könnten.

In einem handschriftlichen Nachsatz fragt er sehr liebenswürdig nach dem Ergehen von Ruthchen: „Was macht die holde Musica? Und das Möhnschliche<sup>31</sup>?“ Er schließt mit den Worten: „Dein oller Bruder L.“

<sup>31</sup> Das „Möhnschliche“ ist ein Berliner Ausdruck für „Lebensumstände“.

### Schlussbemerkung:

Alle 5 ausgewanderten Geschwister in Palästina und Südafrika und ihre Familien mussten nach dem Krieg erfahren, dass ihre Eltern Frieda und Paul, sowie ihre Schwester Elisabeth 1942 Opfer des Holocaust wurden. Ebenso kamen im Holocaust Pauls Brüder Edgar und Georg um, sowie Georgs Sohn Fritz.

#### **Frieda Alexander geb. Pinner**

kam am 4. August 1942 in das Ghettolager Theresienstadt, wurde aber am 26. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka überführt und dort ermordet.

#### **Dr. Paul Alexander,**

Fabrikdirektor, hochspezialisierter Fachmann für Gummi/ Kautschuk, Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Werke in seinem Fach, wurde am 4. August 1942 ebenfalls nach Theresienstadt deportiert. Er starb dort bereits am 5. September 1942, vermutlich an einer unbehandelten Krankheit und in Folge der Lagerbedingungen.

Auch das Schicksal ihrer Schwester **Elisabeth Alexander** dürfte alle Geschwister erschüttert haben.

Elisabeth nahm sich das Leben, als sie erfuhr, dass sie, zusammen mit ihren Eltern, am 4. August 1942 in ein Lager abgeholt werden sollte. Sie stürzte sich einen Tag davor, am 3. August 1942, aus der elterlichen Wohnung Mommsenstraße 47 in Berlin - Charlottenburg zu Tode.

Die zu diesem Zeitpunkt noch bestehende jüdische Gemeinde Berlin übernahm Elisabeths Bestattung. Ihr Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof Weissensee in Berlin<sup>32</sup>.

---

<sup>32</sup> Siehe Homepage Doron Zeilberger, Biological Family (Foto von Bethchens Grabstein)